



Jahresbericht 2012

des Cornelia Goethe Centrums



Cornelia Goethe Centrum

für Frauenstudien und die Erforschung der Geschlechterverhältnisse

GOETHE
UNIVERSITÄT
FRANKFURT AM MAIN



DIREKTORIUM DES CORNELIA GOETHE CENTRUMS

PROFESSORINNEN

Ulla Wischermann *Soziologie*

GESCHÄFTSFÜHRENDE DIREKTORIN

Helma Lutz *Soziologie*

stellv. GESCHÄFTSFÜHRENDE DIREKTORIN

Ute Sacksofsky *Rechtswissenschaft*

stellv. GESCHÄFTSFÜHRENDE DIREKTORIN

Ursula Apitzsch *Soziologie/Politikwissenschaft*

Susanne Bauer *Soziologie*

Birgit Blättel-Mink *Soziologie*

Nikita Dhawan *Politikwissenschaft*

Barbara Friebertshäuser *Erziehungswissenschaften*

Ute Gerhard *Soziologie*

Robert Gugutzer *Sportwissenschaften*

Helga Kelle *Erziehungswissenschaften*

Kira Kosnick *Soziologie*

Verena Kuni *Kunstpädagogik*

Phil C. Langer *Soziologie*

Thomas Lemke *Soziologie*

Susanne Opfermann *Amerikanistik*

Brita Rang *Erziehungswissenschaften*

Uta Ruppert *Politikwissenschaft*

Susanne Schröter *Ethnologie*

WISSENSCHAFTLICHE MITARBEITERINNEN

Minna-Kristiina Ruokonen-Engler *Soziologie*

Marianne Schmidbaur *Gender Studies/Soziologie*

ADMINISTRATIVE MITARBEITERIN

Barbara Kowollik

STUDENTINNEN

Rosa Exner *Studienprogramm Gender Studies*

Sabrina Mannebach *Studienprogramm Gender Studies*

Vorwort	3
Tagungen, Fachtage, Veranstaltungsreihen	4
Cornelia Goethe Colloquien	10
Forschungsprojekte 2012	12
Nachwuchsförderung	26
Kooperationen	29
Studienprogramm „Frauenstudien/Gender Studies“	30
Neue Gesichter im CGC	33
Publikationen 2012	34
Pressespiegel 2012	37
Impressum	43

Sehr geehrte Leserin,
sehr geehrter Leser,

seit nunmehr 16 Jahren bietet das *Cornelia Goethe Centrum* (CGC) an der Goethe-Universität Frankfurt Raum für inter- und transdisziplinäre Forschungsansätze, die Erprobung neuer wissenschaftlicher Perspektiven und eine umfangreiche Nachwuchsförderung. Es fördert die Kooperation von Wissenschaftler_innen aus verschiedenen Fächern. Mit seiner Einrichtung wurde an der Goethe-Universität ein bedeutsamer Schritt getan, um Geschlechterperspektiven als Disziplinen übergreifende Fragestellung in die Wissenschaften, aber auch in die Lehrangebote einzubringen und zu bearbeiten. Mit heute mehr als 50 Professori_innen und wissenschaftlichen Mitarbeiter_innen aus acht verschiedenen Fachbereichen können vielfältige Gender-Kompetenzen aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Blickrichtungen gebündelt und nationale wie auch internationale Dialoge und Vernetzungen initiiert werden. Die bei uns angesiedelten Kooperationen verbinden sozial-, rechts-, kultur- und geisteswissenschaftliche Traditionen, auch erste Verbindungen zu den Naturwissenschaften sind auf den Weg gebracht.

Die im CGC durchgeführten Forschungen zeigen, wie sehr eine komplexer werdende Gesellschaft auf Antworten aus einer Geschlechterforschung mit interdisziplinärer und intersektionaler Perspektive angewiesen ist und dass inter- und transnational angelegte Analysen der Geschlechterverhältnisse vielschichtige Zusammenhänge gesellschaftlichen Wandels nachzeichnen und mit Perspektiven für die Zukunft versehen können.

Studierende aus den am CGC beteiligten Fachbereichen können das Zertifikatsprogramm „Frauenstudien/ Gender Studies“ absolvieren, das disziplinäre und interdisziplinäre Seminare, Vorträge, Tagungen und Kolloquien kombiniert. Das Programm lehrt in einem Basismodul Konzepte und Inhalte von Gender Studies, in seinem Aufbauomodul vertieft es themenspezifische Bereiche, feministische Theorien und Methoden. Dabei sind Teamteaching und Interdisziplinarität zugrunde gelegt.

Der hier vorgelegte Jahresbericht 2012 spiegelt die vielfältigen Aktivitäten des *Cornelia Goethe Centrums* in Forschung und Lehre und stellt seine neuen Mitglieder vor. Die Produktivität und internationale Sichtbarkeit sowie die Exzellenz von Gender Studies an der Goethe-Universität werden in ihm dokumentiert. Informiert wird über die vielen Aktivitäten, das breite Forschungsspektrum und die wissenschaftlichen wie auch politischen Einmischungen des CGC. Der Bogen des Berichts spannt sich von Tagungen, Konferenzen und Veranstaltungen über die *Cornelia Goethe Colloquien*, die im Centrum angesiedelten Forschungsprojekte, das Studienprogramm „Frauenstudien/ Gender Studies“ bis hin zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses.

Zu danken ist sowohl seinen Mitgliedern, die sich trotz großer Arbeitsbelastungen in ihren Fachbereichen für das CGC engagieren, als auch seinem Förderverein, der unermüdlich die wissenschaftliche Nachwuchsförderung sowie die CGC-Veranstaltungen sponsert. Und last but not least sei den Mitarbeiter_innen gedankt, die im Büro die wissenschaftliche Koordination, die Administration, die Öffentlichkeitsarbeit, das Studienprogramm, kurz: die Professionalisierung des CGC, vorantreiben.

Viel Spaß bei der Lektüre des Berichts
wünscht



Ulla Wischermann
Geschäftsführende Direktorin des CGC



Das Podium der Internationalen Tagung „Transforming Gender Orders“ (v.l.n.r.): Helma Lutz, Ewa Palenga-Möllnbeck, Susanne Opfermann, Bartłomiej Walczak, Ursula Apitzsch

Tagungen

„Transforming Gender Orders: Intersections of Care, Family and Migration“

18.01.2012 – 20.01.2012, Frankfurt am Main

This conference took up the controversies about the transformation of gender relations in the course of globalization processes and strived for a discussion from new perspectives. Drawing on the work of R. Connell gender orders refer to historically constructed patterns of power relations between men and women (not only as subjects, but also in the social arrangements of masculinity and femininity) which are mediated and institutionalized via distinctions and relations. We sought to analyze both the normative and symbolic aspects of these relations and the social and cultural codings and the spaces of action of relations between the genders and within one of the gender groups. Modernization theorists argue that hegemonic and patriarchal orders are increasingly weakening and will disappear altogether. The transnational perspective, which was the main focus of this conference's debates, rejects the belief in a unilinear process from a patriarchal to an emancipatory order. Our starting point was that in the transnational context contradictory deve-

lopments can be observed in changing gender orders. We described the outcome of these tendencies as coexistence between re-traditionalization and de-traditionalization, together with the emergence of new regimes of justification and new semantics of legitimation. This conference investigated the transformation of gender orders in transnational space. We are concerned with social, political, economic, and cultural relations and forms of integration which traverse the borders of nation states. Nation states are not (or no longer) the most important frames of reference for gender norms and codings. Nonetheless, as a long-lasting matrix, their actions continue to have an effect on people's lives.

The conference was organized in four panels covering three main areas: care, family, and migration. These provided the background against which we posed the question of whether gender relations and orders are shifting, how they are shifting and in what direction.

For the purposes of this conference intersectionality, as a way of establishing connections between various lines of difference, functioned as a cross-cutting perspective which makes an appearance in each of the issue areas to which a panel was devoted.

Die internationale Tagung wurde organisiert von Prof. Helma Lutz, Dr. Alice Szczepanikova und Dr. Ewa Palenga-Möllnbeck und gefördert durch das Cornelia Goethe Centrum, das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst sowie von der Vereinigung der Freunde und Förderer der Goethe-Universität.

„(Be-)Deutungsansprüche in qualitativer Forschung. Positionen, Strategien und Perspektiven (selbst-)kritischer Wissensproduktion“

04.05.2012 – 05.05.2012, Frankfurt am Main

In den Debatten um qualitative Forschung ist eine wachsende Bereitschaft zu bemerken, die eigenen theoretischen Ansprüche reflexiv zu wenden: Wissensproduktion wird zunehmend als ein Prozess anerkannt, in dessen Verlauf Akteure nicht primär feststehenden Regeln folgen, sondern immer wieder neu zahlreiche methodische Entscheidungen treffen (müssen), die wiederum starke Implikationen für das produzierte Wissen haben. Manches wird sichtbar (und artikulierbar), anderes nicht.

Zugleich legitimiert sich die Sozialwissenschaft aus gutem Grund gerade dadurch, dass sie nicht nur „irgendein“ Wissen (etwa als subjektives Erfahrungswissen) oder einfach neue Perspektiven produziert, sondern dass sie – wenn schon keine endgültige Wahrheit möglich ist – doch intersubjektiv bedeutsame und spezifisch fundierte Deutungen sozialer Wirklichkeit beanspruchen kann. Wie lässt sich dieser klassische Deutungs- und Bedeutungsanspruch mit den vielen anderen Ansprüchen vereinbaren, die derzeit in der Rede von den Dezentrierungen des Subjektes und der Krise der Repräsentation im Diskurs der qualitativen Methoden verhandelt werden?

Die Tagung ging von der Prämisse aus, dass qualitative empirische Sozialforschung ihre Akteure mit einer Reihe struktureller Widersprüche und Paradoxien konfrontiert, sobald diese ihre theoretischen Ansprüche auf die eigene konkrete Wissensproduktion anwenden und weiterhin als Wissenschaftler_innen ernst genommen werden wollen. Diskutiert wurden dabei mögliche Strategien, die qualitativ Forschende in ihrem konkreten

Forschungshandeln entwickeln, um mit solchen Widersprüchen umzugehen. In diesem Sinn wurde beispielhaft gefragt:

Wie lassen sich selbstkritische und reflexiv gewendete theoretische Ansprüche mit der Begründungslogik qualitativer empirischer Sozialforschung vereinbaren? Wo „muss“ die Partizipation der Beforschten enden, damit das produzierte Wissen noch als wissenschaftliches anerkannt und nicht als politische „Betroffenheitsaktion“ diskreditiert wird? Welche Strategien gibt es für einen produktiven Umgang mit Subjektivität im Forschungsprozess? Wie repräsentieren postkoloniale Theoretiker_innen die Stimmen ihrer Beforschten? Wie gehen (nicht nur) feministische Forscher_innen mit der konstitutiven Machtasymmetrie in der Forschungsbeziehung um? Welche Möglichkeiten gibt es, die methodologischen Herausforderungen des Umgangs mit Differenz und Diversität in qualitativer Forschung fruchtbar zu machen, ohne ein methodologisches Othing zu produzieren? Wie kann eine von Foucault inspirierte Wissensproduktion aussehen? Welche Ansprüche stellt (selbst-)kritische Sozialwissenschaft heute – an sich selbst, ihren wissenschaftlichen Deutungswert und die über den wissenschaftlichen Diskurs hinausgehende Bedeutungsreichweite ihrer Erkenntnisse?

Die Tagung wurde konzipiert und organisiert von Prof. Phil C. Langer, Dr. Angela Kühner, Aisha Ahmad, Vesna Glavaski, Benjamin Klemm, Constanze Oth und gefördert durch das Cornelia Goethe Centrum, die Stiftung zur Förderung der internationalen Beziehungen der Goethe-Universität, das Zentrum zur Vermittlung von Methoden der empirischen Sozialforschung und das Internationale Promotions-Colleg Gesellschaftswissenschaften.

Tagungen, Fachtage, Veranstaltungsreihen

„Füreinander Sorge-Tragen - Religion, Säkularität und Geschlecht in der globalisierten Welt“

19.10.2012 - 21.10.2012, Frankfurt am Main/
Schmitten

Menschen tragen seit jeher und an jedem Ort füreinander Sorge. Zunehmend wird heute jedoch das Sorgen ent-sorgt: Weltweit wird die Verantwortung für Sorgetätigkeiten verschoben, wenn beispielsweise Frauen aus Osteuropa als Hilfe für Pflegebedürftige nach Westeuropa kommen. Dies geschieht ungleichgewichtig, entlang von Geschlechter- und Armutsgrenzen.

Für die drei Religionen, die in der Sarah-Hagar-Tradition stehen, ist ein sorgsamer Umgang miteinander Teil eines religiös begründeten Ethos. Feministische Debatten reflektieren den Bedarf am Füreinander Sorge-Tragen unter dem Begriff des „Caring“. Sie thematisieren die Tatsache, dass das Caring traditionell den Frauen zugeordnet wird und hinterfragen diese. Neue Männerbilder, wie sie insbesondere in der Kinderbetreuung durch Väter zum Ausdruck kommen, stehen überkommenen Rollenzuweisungen ebenfalls kritisch entgegen.

Ist ein normatives Konzept des Füreinander Sorge-Tragens für gesellschaftspolitische und wirtschaftliche Zusammenhänge zu gebrauchen? Taugt es als Leitbild für eine Kultur der Vielfalt? Welche Möglichkeiten und Grenzen tun sich auf? Was bedeutet Care für Männer und Frauen? Fördert die Care-Orientierung Geschlechtergerechtigkeit? Welchen Einfluss haben Religionen auf die Vorstellungen des Fürsorgens? (Wie) kann die Zuordnung des Sorge-Tragens zu einem bipolaren und eindimensionalen Rollenbild aufgebrochen werden? Kann dies nur in einer säkularisierten Welt geschehen oder bedarf es dazu auch eines verstärkten Umdenkens in den Religionen und in der Theologie?

Es luden ein: Prof. Dr. Ursula Apitzsch (Cornelia Goethe Centrum der Goethe-Universität Frankfurt), Sawsan Chahrour, Gisela Egler-Köksal, Brigitta Kress, Petra Kunik (Initiative Sarah und Hagar), Dr. Annette Mehlhorn (Bendorfer Forum für Ökumenische Begegnung und interreligiösen Di-

alog e.V.), Barbara Ulreich (Förderkreis des Cornelia Goethe Centrums), Dr. Gotlind Ulshöfer (Evangelische Akademie in Hessen und Nassau e.V.).

Die Konferenz wurde unterstützt von dem Förderkreis des Cornelia Goethe Centrums, der Evangelischen Akademie in Hessen und Nassau e.V., Sarah und Hagar, Bendorfer Forum für Ökumenische Begegnung und interreligiösen Dialog e.V., Frauenreferat der Stadt Frankfurt am Main, Hessisches Ministerium der Justiz für Integration und Europa, Hessenstiftung Familie hat Zukunft und der Bundeszentrale für politische Bildung.

Fachtage

„Pflege-Gerechtigkeit - Häusliche Pflege und Betreuung zwischen Demografie, Markt und regionaler Entwicklung“

24.04.2012, Frankfurt am Main

Pflege und Betreuung findet bisher vorwiegend im familiären Umfeld statt und wird mehrheitlich von – zumeist weiblichen – Angehörigen geleistet, deren soziale Absicherung mangelhaft ist. Der Pflegebedarf wächst mit zunehmender Alterung der Gesellschaft. Steigende Erwerbstätigkeit von Frauen und höhere Mobilität innerhalb der Familienverbände machen eine Professionalisierung der Pflege nötig.

Professionelle Pflege und Betreuung als Dienstleistung unterliegen Marktgesetzen. Betroffene, Angehörige und Träger sind versucht, den steigenden Kostendruck durch Ausweichen auf einen „grauen Markt“ zu vermeiden.

Die im Ausland angeworbenen Pflegekräfte lassen oft eigene Familien unversorgt zurück und setzen „Pflegeketten“ aus wirtschaftlich schwächeren Ländern in Gang. Sie leiden unter überfordernden Arbeitsbedingungen, mangelnder finanzieller und sozialer Absicherung und bewegen sich häufig in einer rechtlichen Grauzone.

Die Forderung nach mehr Pflegegerechtigkeit muss sich diesen Fakten stellen. Der Fachtag nahm diese Problemlagen kritisch in den Blick und hinterfragte Rahmenbedingungen, Prognosen und politische Reformvorhaben. Er stellte Lösungs-

ansätze und praktische Modelle zur Diskussion, die im regionalen Rahmen eine sozial gerechtere Ausgestaltung von Pflgetätigkeiten ermöglichen sollten/könnten.

Der Fachtag wurde gemeinsam veranstaltet vom Cornelia Goethe Centrum, der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung, der Katholischen Erwachsenenbildung – Bildungswerk Frankfurt sowie der katholischen Akademie Rabanus Maurus.

Fachtag im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Wer sorgt für wen?“ Übergänge gestalten - für Übergänge Sorge tragen

25.10.2012, Frankfurt am Main

Übergänge sind Teil menschlicher Entwicklungsprozesse, denen wir von der Kindheit bis ins hohe Alter alle unterworfen sind, deren Abläufe wir aber auch gestalten können, sowohl gesellschaftlich als auch individuell. Demografische Verschiebungen und steigende Lebenserwartungen rücken den letzten Übergang vom Erwachsensein – mit seinen klaren Anforderungen der Erwerbstätigkeit und der Kindererziehung – zum Altwerden zunehmend ins öffentliche Blickfeld. Es ist eine Phase des Abschiednehmens von gesellschaftlich geregelter Teilhabe, aber auch eine Phase neu zu bewältigender Aufgaben im Kontext bildungs-, sozial- und gesundheitspolitischer Weichenstellungen und persönlicher Entscheidungen:

Welche Einbindungen und Aufgaben gibt es, um sich weiterhin als produktiv erleben zu können? Wie können neue Lebensformen im Alltag etabliert werden, die abnehmende Kräfte und neue Bedürfnisse berücksichtigen? Wie können wir eine Kultur des Sorgens voranbringen, in der sich die Vielfalt der Lebenswünsche und der unterschiedlichen Lebensweisen abbilden lässt und in die alle hier lebenden Menschen einbezogen werden?

Die Veranstaltungsreihe wird organisiert von Mechthild M. Jansen (Hessische Landeszentrale für politische Bildung), Prof. Dr. Margrit Brückner (Gender- und Frauenforschungszentrum der hessischen Hochschulen), Dr. Margit Göttert (Gender- und Frauenforschungszentrum der hessischen Hochschulen) und Dr. Marianne

Schmidbaur (Cornelia Goethe Centrum für Frauenstudien und die Erforschung der Geschlechterverhältnisse).

Veranstaltungsreihen

Veranstaltungsreihe „Das Politische neu denken: Neue Formen politischer Partizipation“

12.06.2012, 18.09.2012, 09.10.2012, Frankfurt am Main

Weltweit gehen Protestierende auf die Straße. Ihnen gemeinsam ist das Bewusstsein, in einer globalisierten Welt zu leben, deren Krisen und Widersprüche sie alle betreffen. Gemeinsam ist ihnen auch die bewusste Wahl gewaltfreier Formen des Widerstands - bis auf wenige Ausnahmen - auch in den diktatorisch beherrschten Ländern. Die Möglichkeiten des gewaltfreien Widerstands werden nicht zuletzt durch die neuen Medien ermöglicht. Durch sie kann spontan der Protest, den jede/r einzelne empfindet, eine Möglichkeit der Kooperation finden, es entsteht eine neue politisch bewusste community, jenseits der herrschenden Medien und Parteien.

Zum ersten Mal haben auch in den arabischen Ländern Demonstrationen stattgefunden, die nicht religiös dominiert waren, sondern sich unter den Forderungen nach Freiheit und Demokratie versammelt haben. Welche Entwicklung diese Protestbewegungen auch einschlagen werden, welche Erfolge sie haben oder welche Rückschläge sie hinnehmen müssen, die in den aktuellen Ereignissen sich zeigenden Vorstellungen und Formen politischer Partizipation verdienen es, diskutiert und erinnert zu werden.

Ein auffallendes Phänomen der Protestbewegungen, vor allem in den arabischen Ländern, ist der hohe Anteil und die aktive Rolle der Frauen. Sie demonstrieren für Frauenrechte und Demokratie. Die Frage nach der Besonderheit und politischen Eigenständigkeit des Engagements der Frauen und ihr Zusammenhang mit der gesellschaftlichen Verankerung der politischen Freiheit bildeten den durchgehenden Fragehorizont der Veranstaltung.

Tagungen, Fachtage, Veranstaltungsreihen

Prof. Axel Honneth: „Freiheit und Gerechtigkeit“

12.06.2012, Frankfurt am Main

Der Frankfurter Philosoph Axel Honneth hat die Freiheit als den zentralen Wert hervorgehoben, auf den sich alle Revolutionen immer schon zubewegt haben. Auch Gerechtigkeit kann nur angemessen verstanden werden, wenn sie unter die „Idee der Freiheit“ gestellt wird. Freiheit und Gerechtigkeit sollen jedoch nicht als rein normative Werte verstanden werden. Auf dem Weg einer immanenten kritischen Gesellschaftsanalyse und nicht von außen sollen die „freiheitsverbürgenden Handlungssphären gegenwärtiger Gesellschaften“ freigelegt werden. Für die Entstehung dieser Offenheit und Erfahrung von Freiheit spielen die persönlichen Beziehungen und Freundschaften eine entscheidende Rolle.

„Aufbruch in die Freiheit? Zur Frauenbewegung in den arabischen Ländern“

18.09.2012, Frankfurt am Main

Begrüßung: Sarah Sorge, Dezernentin für Bildung und Frauen

Filmvorführung: „Aufbruch in Ägypten. Laila, Hala und Karima – Ein Jahr im revolutionären Kairo“

Ein Film von Ahmed Abdel Mohsen und Eduard Erne mit Laila Soliman, Theater-Regisseurin und Hala Elkoussy, Filmemacherin

Einführung: Viola Shafik, Filmwissenschaftlerin Kairo

Podiumsgespräch: Prof. Bettina Dennerlein, Zürich, Dr. Viola Shafik, Filmwissenschaftlerin und Regisseurin, Kairo

Moderation: Karen Fuhrmann, hr2 – Kultur

Die Berichte über die Beteiligung der Frauen an den Protestbewegungen gehen über einzelne Beobachtungen und vorläufige Charakterisierungen noch nicht hinaus. Alle Einschätzungen sind darüber hinaus widersprüchlich. Nur eine Perspektive zeichnet sich deutlich ab: Die Frauen engagieren sich für Frauenrechte und Demokratie. Wir wollen ein erstes Resümee über politische Haltungen und Perspektiven der Frauenproteste versuchen und den Fragen nachgehen, ob bereits von einer politisch eigenständigen Frauenbewegung gesprochen werden kann, in welchem Verhältnis sie zur islamischen Kultur, zur demokratischen Verfas-

sung und westlichen Frauenbewegung steht.

Prof. Ute Gerhard: „Europa – politische, ökonomische und Legitimationskrise. Welche Weichen müssen neu gestellt werden?“

09.10.2012, Frankfurt am Main

Die Idee eines politisch geeinten und friedlichen Europa war und ist für viele Menschen angesichts der verheerenden Kriege der Vergangenheit zu einem politisch erstrebenswerten und unverzichtbaren Ziel geworden. Die Europäische Union hat die Durchsetzung der Gleichberechtigung und von Antidiskriminierungsgesetzen maßgebend vorangetrieben. Dagegen sind entscheidende Probleme wie zum Beispiel die Gewährleistung der Menschenrechte für Flüchtlinge ungelöst geblieben. Durch die Krise des Euro sind aber auch die positiven Aspekte der europäischen Einigung unter Druck geraten. Der Vorbehalt gegenüber dem europäischen Zentralismus, der ökonomisch und politisch bürokratisch und demokratisch intransparent erscheint, wird von vielen geteilt. Wir wollen fragen: Wie funktioniert der europäische Entscheidungsprozess eigentlich? Welchen Stellenwert hat die Gleichstellungspolitik und hat diese zu mehr Transparenz und gleichberechtigter Partizipation geführt? Wie muss Europa politisch und institutionell verändert werden, damit ein internationaler Lernprozess des Miteinander entstehen kann?

Die Reihe war eine gemeinsame Veranstaltung des Cornelia Goethe Centrums, des Frauenreferats der Stadt Frankfurt, der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung, des Instituts für Sozialforschung und der Evangelischen Stadtakademie Roemer 9.

Cornelia Goethe Colloquien

Sommersemester 2012:

„ÜberLebensKünstlerInnen - Gender, Ökonomie, Ökologie“

24.04.2012 - 27.06.2012, Frankfurt am Main

Die Debatten um die Ausbeutung der Frau im globalen Kontext aus Sicht der Diskussionen um eine internationale feministische Politische Ökologie bildeten den Ausgangspunkt der Vortragsreihe des CGC im Sommersemester 2012. Männern kommt, so die These, eher die Rolle der Verursacher und den Frauen die Rolle der Opfer zu. Männer gelten auch als treibende Akteure einer immateriellen Wirtschaft, die einmal mehr zu Verzerrungen der Geschlechterverhältnisse beiträgt. Frauen scheinen demgegenüber auf der Verliererseite dieser wirtschaftlichen Entwicklungen zu stehen. Lokale Umweltprobleme zwingen zudem wiederum meist Frauen, sich und ihre Kinder in Sicherheit zu bringen.

Aber es gibt lokale und globale Gegenbewegungen: Frauenprojekte initiiert von Wissenschaftlerinnen, Aktivistinnen, Designerinnen und Künstlerinnen helfen den Frauen in den Entwicklungsländern, sich und ihre Familie zu ernähren. In fünf Vorträgen wurden lokale und globale Folgen ökologischer und ökonomischer Ausbeutungsketten thematisiert – und lokale sowie globale Versuche und Initiativen vorgestellt, die diese Ausbeutungsketten aufzeigen und aufbrechen und ein gutes Leben für mehr Menschen ermöglichen könnten.

Vortragende waren Adrienne Goehler (Berlin): „Nachhaltigkeit braucht Entschleunigung braucht Grundeinkommen“; Diana Hummel (Frankfurt): „Klimawandel, Migration und Überlebenssicherung im Sahel – Der Blick auf Genderdimensionen“; Sabine Hofmeister (Lüneburg): „Die Neuerfindung des Ökonomischen. Beiträge feministisch ökologischer Ökonomik zur Debatte um Nachhaltige Entwicklung“; Ines Weller (Bremen): „Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit in der textilen Kette: Auf den Spuren von Webfehlern im globalen Strickmuster“ und Valia Carvalho (Berlin): „SurvivArt. Kunst für das Recht auf ein ‚Gutes Leben‘“.

Konzeption: Prof. Birgit Blättel-Mink und Prof. Verena Kuni.



Adrienne Goehler

Sabine Hofmeister

Wintersemester 2012/2013:

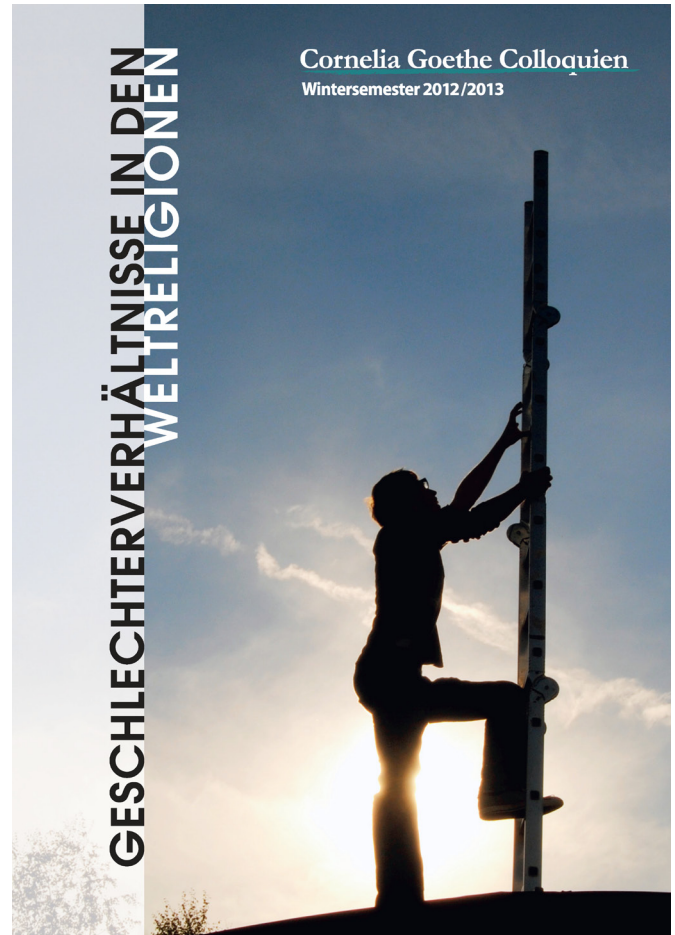
„Geschlechterverhältnisse in den Weltreligionen. Feministische Ansätze in Theologien und Religionswissenschaften“

19.10.2012 - 06.02.2013, Frankfurt am Main

Religiöse Rechtfertigungsnarrative spielen eine gewichtige Rolle bei der Legitimation patriarchalischer Geschlechterverhältnisse; viele Feministinnen hofften auf einen zunehmenden Bedeutungsverlust religiöser Erzählungen im Zuge einer säkularen Moderne. Neue Revitalisierungsbewegungen in den Weltreligionen haben diese Wunschvorstellungen seit dem Ende des 20. Jahrhunderts allerdings ad absurdum geführt. Aber Frauenrechtsaktivistinnen wollen vielfach nicht auf ihren Glauben verzichten, um ihre Ideen von Geschlechtergerechtigkeit durchzusetzen und sorgten für feministische Interventionen in den Theologien und Religionswissenschaften. Diese begannen, patriarchalische Deutungen religiöser Texte zu kritisieren und eigene Interpretationen vorzulegen. Sie stellen Prophetinnen, Göttinnen und andere weibliche Orientierungsfiguren in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen, forschen zur weiblichen Seite Gottes und entwickeln eine weibliche Spiritualität. Im Rahmen der Cornelia Goethe Colloquien wurden feministische Ansätze aus Theologien und Religionswissenschaften vorgestellt und ihre Potenziale diskutiert.

Vortragende waren Ute Gerhard (Bremen): „Care' als Menschenrecht in einer Kultur der Vielfalt“; Amina Wadud (Berkeley, CA): „Islam, Gender and Reform“; Marie-Theres Wacker (Münster): „All About Eve - What About Adam? Die biblische Paradiesgeschichte im Genderdiskurs“; Tamar El Or (Jerusalem): „Reading the text doing the body: Interpretations of modesty and gender relations among different groups of orthodox Jewish women“; Adelheid Herrmann-Pfandt (Marburg): „Meditieren Frauen anders? Zur Bedeutung des Geschlechts für die religiöse Praxis im Buddhismus“; Yvonne Domhardt (Zürich): „Frauen im Tallit. Die weibliche Seite des Judentums“ und Renate Jost (Neuendettelsau): „Das weibliche Christkind: Kulturelle, biblische und interreligiöse Aspekte“.

Konzeption: Prof. Susanne Schröter.



Amina Wadud

Ute Gerhard

Reversal of the Gender Order? Male Marriage Migration to Germany by North African and Turkish Men: Consequences for Family Life, Work and the Socialization of the Next Generation

The planned study aims at the investigation of the phenomenon what is known as marriage migration (also called transnational marriage) to Germany by male Muslim migrants. By means of biographical narrative interviews with male migrants from North Africa and Turkey, the research project aims at dealing with the multidimensional and multifaceted character of male marriage migration to Germany. The subject male marriage migration can be approached from different perspectives and related aspects. In the frame of this research project, through a sampling which consists of married couples composed of a male migrant from one of the countries mentioned above and a female descendant of a migrant family with a residence permit in Germany, we want to consider this issue in all its complexity and implications regarding the debates on integration of the migrants, integration of male migrants into the labour market, gender relations and dynamics within the migrant family, and (un) changing conceptions and visions of manhood in migration processes and the contestation/ negotiation of migrant masculinities. Regarding the studies of the last years it is noteworthy that all marriage migration studies are rather focussing on women as migrating subjects. Although it is noticed, too, that there are men as well migrating to their wives, there is no study focussing exclusively on migrating men in context of marriage. This fact may be - especially in Germany - an expression of the emotional public discussion concerning forced marriages. Nevertheless, the marriage migration of men is the desideratum of past and current marriage migration studies. This gap will be filled with the following research proposal. Our hypothesis is that women of the second or third generation of migrant families might be hoping for a realistic chance of founding a family and bringing up children through marrying a partner from the country of origin while they continue to work and remain the

bread winners in the country of immigration and thus strengthen their autonomy (while their husbands are waiting for working permits and/or job opportunities and meanwhile have to take over care obligations within the family). In general, we want to show that male marriage migration can be seen both as „cause and the effect“ of changing gender orders.

Projektleitung: Prof. Ursula Apitzsch
Projektmitarbeit: Dr. Anil Al-Rebholz
Gefördert durch das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst (HMWK), genehmigt als Anschubfinanzierung für ein EU-Projekt im Programm „Horizon 2020“

Highly Skilled Migration from the Czech Republic to Germany: Transnational Spaces and Social Positioning

The aim of my research project is to explore the role of migration within the biographies and professional careers of highly educated Czechs currently living in Germany. Building on the method of biographical analysis, I am interested in the way how the migrants are moving within the institutional, social and cultural frameworks of both societies and shifting between them, and how these are reflected in their narratives. Of particular interest are the shifts within social positionings across the borders. I focus on the way social positions are (re)articulated in the receiving society, how qualification is negotiated and which roles constructions of gender, class and ethnicity and their intersections play in such processes. My study is embedded in the ‚gender sensitive‘ research of migration within Europe in general and in east-west migration research in particular. It builds on the transnational migration approach, which refuses to see migration through the lenses of national states and rather concentrates on dynamic transnational processes.

Projektleitung: Ursula Apitzsch
Projektmitarbeit: Anna Holicova
Gefördert durch den Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD)

Berufe im Wandel – Sekretärinnen an der Hochschule – Das Beispiel Goethe-Universität Frankfurt am Main

In diesem Forschungsprojekt geht es um den zu beobachtenden Wandel der Tätigkeit von Sekretärinnen an Hochschulen angesichts technischer Entwicklungen aber auch unter den Bedingungen einer zunehmenden Vielfalt der anstehenden Aufgaben in Zeiten von Qualitätsmanagement, konsekutiven Studiengängen, Zielvereinbarungen auf sämtlichen Ebenen der Hochschulen und einer zunehmenden Öffnung der Hochschulen gegenüber gesellschaftlichen Akteur_innen. Interessant wird dann die Frage, welcher Zusammenhang sich ergibt im Hinblick auf den (wahrgenommenen) Wandel der beruflichen Anforderungen einerseits und die subjektiven Erwartungen hinsichtlich Wertschätzung und Anerkennung der Arbeit von Seiten der Sekretärinnen andererseits. Ziel dieses Forschungsprojektes ist es, einen umfassenden Blick auf die objektiven und subjektiven (sich verändernden) Arbeitsbedingungen der Sekretärinnen an der Goethe-Universität zu werfen. Angestrebt ist eine Vollerhebung der Sekretärinnen der Goethe-Universität mit einem standardisierten Online-Fragebogen, durch den die aktuelle Beschäftigungssituation, die tarifliche Einstufung; die Ausbildung, die bisherige Erwerbsbiographie, die Übereinstimmung der jetzigen Beschäftigung mit dem ursprünglich angestrebten Beruf/der ursprünglich angestrebten Erwerbstätigkeit; soziodemographische Daten, die Zufriedenheit mit der aktuellen Tätigkeit, der wahrgenommene Wandel derselben, die Wertschätzung von Seiten der Vorgesetzten, Kolleg_innen, Studierenden und die Teilnahme an Weiterbildungsmaßnahmen erfasst werden. Identifiziert werden sollen spezifische „Sekretärinentypen“, die sich entlang der o.g. Merkmale gruppenspezifisch unterscheiden. In einem weiteren Kontext kann dieses Projekt zu einem Schwerpunkt „Berufssoziologie“ an der Goethe-Universität führen. Kooperationspartner ist das Institut für Sozialforschung.

Projektleitung: Prof. Birgit Blättel-Mink
Projektmitarbeit: Kristina Warncke und Sophie

Westenberger
Gefördert von der Goethe-Universität Frankfurt am Main

Dekolonisierung und Demokratisierung

Den Ausgangspunkt dieses Projekts bildete die Frage, inwiefern gegenwärtige Diskurse über Demokratie, Transnationale Gerechtigkeit und Menschenrechte durch das keineswegs leicht zu bewältigende koloniale Erbe geprägt sind. Im ersten Schritt wurde der Fokus auf die Ambivalenz von Normen gelegt, wobei insbesondere untersucht wurde, inwiefern Normen zugleich eine befähigende und gewaltvolle Funktion ausüben. Obwohl Normen daher als Orientierung für die Transformation der sozialen Welt unentbehrlich sind, muss der „normativen Gewalt“ hegemonialer Normen auch Widerstand entgegen gesetzt werden. In diesem Zusammenhang stellte sich die zentrale Frage, wie Normen in Bestrebungen um Freiheit, Gerechtigkeit und Gleichheit eingesetzt und angeeignet werden können, um historische Gewalt zu überwinden.

Projektleitung: Prof. Nikita Dhawan
Gefördert durch das Exzellenzcluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“

Interkulturelle Momente in der Biographie und der Kontext des Deutsch-Französischen Jugendwerks (DFJW)

Das Deutsch-Französische Jugendwerk (DFJW) gehört seit Jahrzehnten zu den führenden internationalen Organisationen im Bereich des Jugendaustauschs. Seit seiner Gründung im Jahre 1963 fördert es jährlich etwa 7000 Austausch- und Begegnungsprogramme. Damit ermöglichte es bisher fast sechs Millionen Jugendlichen, interkulturelle, binationale und internationale Erfahrungen im eigenen und fremden Land zu sammeln. Das Ziel der Begegnungen besteht darin, Mitglieder unterschiedlicher Kulturen zusammenzuführen und ihnen ein Zusammenleben auf

Zeit zu ermöglichen. Die Begegnungen finden in verschiedenen Bereichen und Kontexten statt: So gibt es Austauschbegegnungen im Rahmen von allgemein bildenden und beruflichen Schulen, Universitäten und Fachhochschulen, im Rahmen der außerschulischen Jugendarbeit, im Bereich der Lehrlingsausbildung, auf der Ebene von berufsständischen Organisationen, Gewerkschaften und Unternehmen, zwischen Sportverbänden, Kultureinrichtungen, Vereinen und Verbänden der Jugendarbeit sowie Begegnungen im Bereich der Gemeinde- und Städtepartnerschaften.

Bislang liegen noch keine systematischen empirischen Untersuchungen über die biographischen Wirkungen dieser Austausch- und Begegnungsprogramme vor. So bleibt zu fragen, welche biographischen Spuren interkulturelle Momente bei den Beteiligten hinterlassen und welchen Beitrag sie zur interkulturellen Bildung leisten. Welche biographischen Hintergründe spielen bei den Teilnehmer_innen eine Rolle und welche „biographischen Spuren“ hinterlässt die Teilnahme und Mitwirkung an Programmen des DFJW? Dabei soll auch der weitere internationale Kontext mit in den Blick genommen werden, da auch trinationale Programme im Rahmen des DFJW durchgeführt werden. Da angenommen werden kann, dass auch über das eigene Leben hinausgehende interkulturelle Erfahrungen in Familien Einfluss auf die jeweiligen Biographien nehmen können, soll der Untersuchungsrahmen möglichst weit gefasst werden, um bspw. die Kriegserfahrungen der Eltern- oder Großelterngeneration einzubeziehen.

Projektleitung: Prof. Barbara Friebertshäuser und Dr. Birte Egloff (Frankfurt a. M.), Prof. Gabriele Weigand und Gérald Schlemminger (Karlsruhe), Remi Hess und Augustin Mutuale (Paris)

Projektmitarbeit: Dipl. Soz. Elina Stock, Kathrin Brunner, Simone Schmitt, Marco Dobel, Rahel Kohnen u.a.

Gefördert vom Deutsch-Französischen Jugendwerk

GanztagsSchulKulturen - ein Feldforschungsprojekt

An Ganztagschulen strukturiert sich (pädagogischer) Alltag neu. Bildungspolitisch proklamierte Chancen gehen mit Herausforderungen in der (Um)Gestaltung von Schule, von Professionen, Kooperationen, Rhythmisierung und Raumgestaltung einher. Im Projektkontext wird Ganztagschule unter dem Fokus der dort angesiedelten und sich begegnenden Kulturen sowie der produzierten Schulkultur betrachtet. Welche unterschiedlichen Kulturen begegnen sich im schulischen Raum und wie beeinflussen sie die Bildungschancen der Kinder und Jugendlichen? Wie wird Ganztagschule von Schüler_innen und Lehrkräften erlebt und gelebt? Wie gestaltet sich das Zusammenspiel zwischen schulischen und ausserschulischen Akteur_innen und Angeboten? Im Fokus stehen die innerhalb der Institution Schule hervorgebrachten Werte, Normen, Einstellungen und Verhaltensweisen, die sich im alltäglichen Handeln, in den Interaktionen, Ordnungen und Strukturen und den Begründungen von Handlungen dokumentieren. Schulkulturen äußern sich nicht nur in den verbalen Zuschreibungen, sondern gerade in den alltäglichen Umgangsweisen, Praktiken, aber auch Räumen, Symbolen, Ritualen, sozialen Ordnungen und Deutungen. In der ethnographischen Studie werden durch teilnehmende Beobachtungen, Expert_innengespräche, Interviews, Fragebogenerhebungen, Fotografie und Dokumentenanalyse die Regelungen des Alltags, die Gestaltung der Beziehungen und die Kulturen des Umgangs zu erfassen gesucht. Der Ganztagsschulalltag und das (pädagogische) Zusammenleben werden aus den unterschiedlichen Perspektiven der schulischen Akteur_innen, ihrer Wahrnehmungen, Bewertungen und Deutungen sozialer und schulischer Prozesse, analytisch rekonstruiert. In einem ersten Schritt begleiteten wir dafür verschiedene fünfte Klassen an zwei Schulen im Übergang in die Ganztagschule. Wir nahmen durch regelmäßige teilnehmende Beobachtungen zu unterschiedlichen Tageszeiten am Tagesablauf der Schüler_innen und Lehrer_innen über ein dreiviertel Schuljahr teil. Parallel dazu

wurden die Schüler_innen der Klassen, ihre Lehrer_innen, die Sozialarbeiter_innen und die pädagogischen Mitarbeiter_innen in Bezug auf ihre Sichtweisen und ihr Erleben im Kontext des Ganztagschulalltages befragt. Geplant sind weitere Erhebungen in den Schulklassen über den Verlauf der Schulzeit und die Einbeziehung der Eltern, um neben möglichen Veränderungen Ganztagschulkultur im Kontext der Kooperation von Familie und Schule zu erfassen.

Projektleitung: Prof. Barbara Friebertshäuser und Dipl. Päd. Sophia Richter
Projektmitarbeit: Dr. Antje Langer, Dipl. Päd. Anna Bitzer, Dipl. Päd. Merle Lohölter, Dipl. Päd. Nicoleta Camaras-Napp, Nadine Wirthl

Sorge und Erziehung unter Beobachtung. Zur praktischen Formierung des Verhältnisses von Geschlecht und Elternschaft in Feldern der institutionalisierten Erziehungshilfe

Anlass für das Forschungsprojekt ist der aktuelle gesellschaftliche Transformationsprozess, der mit einem bereits fortgeschrittenen Ab- und Umbau (sozial-)staatlicher Hilfeleistungen hin zur Aktivierung der Leistungsbezieher/-innen verknüpft ist und in dem das Verhältnis von Staat, Eltern und Kindern neu organisiert wird. Von den Eltern wird einerseits mehr Verantwortung für Prävention und Vorsorge, z.B. von Entwicklungsstörungen ihrer Kinder eingefordert, andererseits wird die staatliche Kontrolle der elterlichen Sorge verstärkt und institutionalisiert.

Das Vorhaben nimmt unterschiedliche Formen der Institutionalisierung von Mutterschaft, Vaterschaft oder Elternschaft im Kontext sozialpädagogischer Erziehungshilfen in den Blick.

Anhand kontrastiv ausgewählter Felder - stationäre Erziehungshilfeeinrichtungen (§ 19 SGB VIII; Mutter-Kind-Einrichtungen innerhalb und außerhalb des Strafvollzugs) und Kinderschutzverfahren (§ 8a SGB VIII) - wird untersucht, wie Geschlechterkonstruktionen bezogen auf Elternschaft in organisierten Erziehungsverhältnissen institutionalisiert und praktisch formiert werden.

Das Projekt zielt darauf, in den unterschiedlichen Kontroll- und Beobachtungsformen vermittelte Erziehungsanforderungen und Zuständigkeitszuschreibungen sowie damit verbundene Kategorisierungen (Geschlecht, Generation, soziale Klasse, Abweichung und ggf. weitere) herauszuarbeiten. Dazu werden Perspektiven der Geschlechterforschung, der sozialpädagogischen Forschung und der Kindheitssoziologie miteinander verbunden.

Projektleitung: Prof. Helga Kelle
Projektmitarbeit: Dr. Marion Ott
Gefördert durch das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst (HMWK)

New Migrant Socialities: Ethnic Club Cultures in Urban Europe

The project investigates new forms of sociality that young people with migrant background are producing in the context of urban club cultures in three European cities. It comparatively studies the phenomenon of ethnic club scenes with Turkish, South Asian and Maghrebi orientations in Berlin, London and Paris, corresponding to the major immigrant groups in each city and country. The project aims to explore how migrants participate in forms of social engagement and cultural experimentation that are specific to metropolitan city life, but have so far been not been addressed as relevant to the lives of ethnic minorities. Research seeks to shift attention from the predominant research focus on migrant identity to a focus on migrant practices of sociality, countering the heavy bias towards the study of attitudes and cultural identifications that tends to dominate across different disciplines. Its novel approach combines a focus on socio-cultural practices with an interest in urban scenes as fluid social formations that are semi-public and lack defined membership or criteria of belonging. Through ethnographic case studies carried out with a team of researchers in and across the three cities, the project explores the potential of urban club scenes for producing and experiencing different kinds of solidarity and encounter among disadvantaged groups.

Forschungsprojekte 2012

Projektleitung: Prof. Kira Kosnick
Gefördert durch ein Starting Independent Researcher Grant des Europäischen Forschungsrat (ERC)

Online-Repertorium der mittelalterlichen deutschen Übertragungen lateinischer Hymnen und Sequenzen (Frankfurter Repertorium)

In der vormodernen, vom antiken Hymnus bis zum frühneuzeitlichen Kirchenlied reichen Geschichte des geistlichen Liedes nimmt das deutsche Mittelalter eine zentrale Stellung ein. Insbesondere das Spätmittelalter brachte ein quantitativ und qualitativ breites Spektrum deutscher Bearbeitungen, Übersetzungen und Adaptationen lateinischer Hymnen und Sequenzen hervor. Die volkssprachlichen Zugriffe sind jeweils auf ihre spezifische Gebrauchssituation ausgerichtet. Sie verhalten sich hinsichtlich ihrer Form, Poetik, Frömmigkeitsdisposition und medialen Präsentation gegenüber den lateinischen Vorlagen eigenständig. Sie bilden ein bedeutendes Kapitel der deutschen Kulturgeschichte, das, trotz seiner Aussagekraft für literatur-, sprach-, musik-, kunst-, liturgie-, theologie- und übersetzungsgeschichtliche Fragestellungen, bis heute der systematischen Erschließung harret. Diese Lücke wird das Frankfurter Repertorium schließen und eine große Fülle bislang unbekannter Quellen für die wissenschaftliche Forschung aufbereiten. Im Rahmen des auf neun Jahre angelegten Forschungsprojekts werden zahlreiche Dissertationen entstehen, die auch Fragestellungen der Geschlechterforschung einbeziehen können, z.B. zur mittelalterlichen Marienfrömmigkeit.

Projektleitung: Prof. Andreas Kraß
Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)

Männerfreundschaft. Geschichten einer Passion

Wie sich an philosophischen Traktaten und literarischen Erzählungen der Antike, des Mittelalters

und der Gegenwart zeigen lässt, bietet der Tod des geliebten Freundes den typischen Anlass für die Rede über das Wesen der Freundschaft als solcher. Freundschaftsgeschichten sind somit Passionsgeschichten im doppelten Sinne: Geschichten von Leid (Totenklage) und Leidenschaft (Affektbeziehung). Das literaturwissenschaftliche Projekt untersucht an einer Reihe von Texten, die von Ciceros Abhandlung ‚Über die Freundschaft‘ bis Uwe Timms Erzählung ‚Der Freund und der Fremde‘ reicht, die diskursive Abgrenzung von homo-sozialer Freundschaft und heterosozialer Liebe als konkurrierenden „Codes der Intimität“ (Niklas Luhmann, Liebe als Passion).

Projektleitung: Prof. Andreas Kraß

Biotop Stadt / Urban Biotopes

Unter einem Biotop versteht man einen Lebensraum, den verschiedene Lebewesen miteinander teilen und gemeinsam nutzen. In diesem Sinne ist jede Stadt ein Biotop, das seinerseits wiederum zahlreiche spezifische Biotope umfasst, in denen unterschiedliche Arten in Lebensgemeinschaften koexistieren. Dass diese nicht allein von biologischen Faktoren bestimmt werden, liegt auf der Hand. Ziel des Projekts ist es, die Stadt als bewegliche Konstellation von unterschiedlichen Lebensgemeinschaften zu erkunden, die verschiedenen Einflüssen bzw. Steuerungen unterliegt, aber auch eigene Dynamiken entfaltet. Den Ausgangspunkt bildet die Frage nach den Wahrnehmungen und Repräsentationen des Biotops Stadt, die weiterführend auf Gestaltungs- und Kommunikationsprozesse leitet. Der Komplexität des Gegenstands entsprechend ist das Projekt interdisziplinär orientiert und in verschiedenen Kooperationen verankert. Untersucht werden kann auf diesem Wege nicht zuletzt, wie die jeweiligen Annäherungen aus unterschiedlichen Perspektiven die Wahrnehmung und das Verständnis dieser Konstellation konstituieren.

„Biotop Stadt“ ist ein Teilprojekt des im Schwerpunkt Visuelle Kultur angesiedelten, laufenden Forschungs- und Praxisprojekt „(IN)VISIBLE CITY

- (UN)SICHTBARE STADT“, in dessen Rahmen seit 2007 lokale, überregionale und internationale Projektkooperationen und Workshops mit Modulen zum Thema durchgeführt und seit Sommer 2008 auch Stadtspaziergänge angeboten werden („GEHEN & SEHEN. Sondierungen zur visuellen Kultur urbaner Räume“).

Projektleitung: Prof. Verena Kuni

From Flying Flatirons to Talking Tupperware and beyond: Artistic Hacks and (Re)Inventions of Everyday Technologies / Zur künstlerischen Auseinandersetzung mit Alltagstechnologien

Das Forschungsprojekt untersucht aktuelle Formen, Methoden und Strategien der künstlerischen Auseinandersetzung mit Gebrauchsgegenständen und Alltagstechnologien: Von der Rekonstruktion und dem Recycling obsolet gewordener Technologien und Geräte über die Umnutzung, das Aufbrechen und die Transformation bis hin zur Neuerfindung. Dabei interessiert nicht zuletzt die Rolle, die tradierte Geschlechterordnungen sowohl im Hinblick auf die mit den Geräten und Technologien selbst assoziierten ‚vorgesehenen‘ Gebrauchsweisen, als auch im Hinblick auf jene Techniken und Strategien spielen, die im künstlerischen Kontext zur Anwendung kommen - und damit die Frage, inwieweit diese Techniken und Strategien geeignet sind, diese Geschlechterordnungen kritisch und wortwörtlich ‚dekonstruktiv‘ zu hinterfragen.

Projektleitung: Prof. Verena Kuni
Anteilig gefördert von migros Kulturprozent

GAMElabor Frankfurt am Main

Kooperationsprojekt mit 22 Architekt_innen & Stadtplaner_innen sowie weiteren Akteur_innen aus Wissenschaft, Bildung, Spielentwicklung, Stadtplanung und Kunst
Das Projekt GAMElabor verknüpft virtuelle Räume des Computerspiels bzw. medial gestützte und

realraumbezogene, soziale Spielformate sowie deren Schnittstellen mit der urbanen Praxis („Social Games“, „Serious Games“, „Pervasive Games“, „Urban Games“) aus der Perspektive von Jugendlichen. Erforscht und entwickelt werden die Potentiale dieser Spiele für die Förderung einer aktiven Erschließung des urbanen Umfelds, in deren Zuge technische und soziale Kompetenzen erworben sowie Beteiligungsmöglichkeiten an stadträumlichen Prozessen im Quartier erprobt werden können.

Sowohl im Hinblick auf die konkrete Spielentwicklung als auch weiterführend im Hinblick auf die Frage nach Beteiligungsformen Jugendlicher an der Gestaltung urbaner Räume und an Stadtentwicklung sind der reflektierte Umgang und die kritische Auseinandersetzung mit gesellschaftlich tradierten und implementierten Geschlechterdifferenzen von zentraler Bedeutung, die sich auch in den Forschungsfragen widerspiegelt, mit denen das Projekt in 2010 weitergeführt wird.

Projektleitung: Prof. Verena Kuni
2009 Pilotförderung (ExWoSt / BBSR)

ArtSciEd

Das Projektvorhaben zielt darauf, eine flexible interdisziplinäre Lehr- und Lernplattform für Studierende und Dozent_innen zur Entwicklung, Präsentation und Vermittlung gemeinsamer Lehr-Forschungsprojekte an der Schnittstelle von Kultur- und Naturwissenschaften aufzubauen. Die Grundlage hierfür bildet die bereits bestehende interdisziplinäre Zusammenarbeit in den Fächern Kunst und Biologie bzw. Kunstpädagogik/Visuelle Kultur und der Didaktik der Biowissenschaften. In der beantragten Förderphase wird ein ausbaufähiges Pilot-Modell entwickelt und umgesetzt.

Projektleitung: Prof. Verena Kuni und Prof. Paul W. Dierkes
2010-2012 Pilotförderung durch den eLearning Förderfonds des studiumdigitale der Goethe-Universität.

Forschungsprojekte 2012

Do-It-Yourself-Kulturen / Do-It-Yourself Cultures

Das Forschungsprojekt beschäftigt sich mit dem Spannungsfeld von DIY und Prosumer Cultures in seinen historischen und gegenwärtigen Konstellationen, die unter verschiedenen Schwerpunktsetzungen in Teilprojekten untersucht werden. Die Auseinandersetzung mit Geschlechterfragen ist hierbei in vielfacher Hinsicht von zentraler Bedeutung - etwa vor dem Hintergrund einschlägiger historischer Verortungen und kulturell tradierter, gesellschaftlicher Wertzuweisungen im Bezug auf das Verhältnis von „(Kunst-)Handwerk“ und Kunst, Heimarbeit, Heimwerken und Hausarbeit, Dilettantismus und Professionalität usw.

Dies gilt namentlich auch für das Feld historischer und aktueller Kommunikationstechniken und -technologien, welches die in Kooperation mit dem Museum für Kommunikation Frankfurt erarbeitete Ausstellung fokussiert.

Projektleitung (Forschungsprojekt): Prof. Verena Kuni

Ausstellungsprojekt in Kooperation mit dem Museum für Kommunikation Frankfurt a. M. (Kuratorinnen: Annabelle Hornung (MfK), Tine Nowak (MfK) und Verena Kuni (Goethe-Universität))
Ausstellung: 2011/2012 (24.08.2011 - 19.02.2012 in Frankfurt, im Anschluss in Berlin) www.underconstruction.cc/diy - www.diy-ausstellung.de

Ver(un)eindeutigende Praxen. Zum Verhältnis von Geschlecht, Heteronormativität und Vielfältigkeit in schulischer Sexualpädagogik - eine diskursanalytische Ethnographie

Wie in vielen anderen Bildungsbereichen wird auch in sexualpädagogischen Konzeptionen derzeit eine „Pädagogik der Vielfalt“ proklamiert. Im Rahmen des kontrovers diskutierten Spannungsverhältnisses von Gender und Diversity werden Konzepte und Praktiken schulischer Sexualerziehung im Hinblick auf dieses anvisierte Ziel untersucht. Herausgearbeitet werden Praktiken und Prozesse der (Re)Produktion und Sta-

bilisierung von Zweigeschlechtigkeit und heterosexueller Norm in sexualkundlichem sowie in außerschulisch organisierten Veranstaltungen. Besonders fokussiert werden zudem Konstellationen, Momente und Praktiken, die Norm- und Normalitätskonstruktionen in Bewegung bringen und die die dichotome Matrix aufbrechen oder irritieren. Welche Normen und Werte werden wie vermittelt? Welche Möglichkeiten des Blickwechsels werden eröffnet und wie gehen Pädagog_innen und Schüler_innen damit um? Welche Praktiken der Differenzierung kommen dabei zum Einsatz? Ziel ist, die Gelingensbedingungen und -prozesse einer auf Vielfalt ausgerichteten Gender- und Sexualpädagogik herauszuarbeiten.

Projektleitung: Dr. Antje Langer

Gefördert durch das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst (HMWK)

DNA and Immigration: Exploring the social, political and ethical implications of DNA analysis for family reunification

Gegenstand des Projekts ist die in einer wachsenden Zahl von Staaten zu beobachtende Tendenz, bei Anträgen auf Familienzusammenführung im Rahmen von Einwanderungsverfahren genetische Abstammungstests zu verwenden. DNA-Analysen kommt in diesem institutionellen Kontext eine ambivalente Rolle zu. Sie erlauben einerseits den Nachweis der biologischen Verwandtschaft in (aus Sicht der Ausländerbehörden) „zweifelhaften“ Fällen, in denen eine Abschiebung droht bzw. der Familiennachzug verweigert wird und ermöglichen auf diese Weise die Familienzusammenführung. Andererseits geht diese Praxis mit einer Vielzahl von Problemen einher, die von datenschutzrechtlichen Bedenken über psychische Belastungen bis hin zur Abwertung sozialer Familienmodelle reichen.

Das Projekt ist Teil eines Forschungsverbunds, der in drei europäischen Staaten – Österreich, Deutschland und Finnland – der Frage nachgeht, wie sich der Einsatz genetischer Abstammungstests in Einwanderungsverfahren auf das gesellschaftli-

che Verständnis von Familie und Verwandtschaft auswirkt und welche ethischen, sozialen und politischen Probleme diese Praxis in den jeweiligen Ländern aufwirft. Das Forschungsvorhaben untersucht in vergleichender Perspektive die historische Entstehung und die rechtlich-administrative Regulierung des Einsatzes genetischer Tests zur Bestimmung von Familienbeziehungen am Beispiel der deutschen Einwanderungspraxis. Auf der Grundlage der Analyse von Rechtsdokumenten, Stellungnahmen, Richtlinien etc. und Interviews mit Vertretern von Ausländerbehörden, Rechtsanwält_innen und Menschenrechtsaktivist_innen sowie Familienmitgliedern, die eine DNA-Analyse im Rahmen von Einwanderungsverfahren in Auftrag gegeben (oder verweigert) haben, sollen die vielfältigen Dimensionen, Kontextbedingungen und Folgen der Nutzung von genetischen Informationen für Einwanderungsverfahren dargestellt werden.

Projektleitung: Prof. Thomas Lemke
Projektmitarbeit: Torsten Heinemann
Gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung, dem österreichischen Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung und der Academy of Finland

Genetische Diskriminierung in Deutschland: Eine Befragung von Klientinnen und Klienten genetischer Beratungen und Mitgliedern von Selbsthilfegruppen

Das Projekt ist die erste umfassende und systematische empirische Untersuchung zu Praktiken genetischer Diskriminierung in Deutschland. Es zielt darauf, die Auswirkungen genetischer Diskriminierung von „präsymptomatischen Kranken“ anhand von vier exemplarisch ausgewählten genetischen Erkrankungen sichtbar zu machen, die die Bandbreite genetischer Erkrankungen repräsentieren: (1) Menschen, bei denen der genetische Test für die Familiäre Adenomatöse Polyposis (FAP) positiv ausfiel, die aber (noch) nicht erkrankt sind; (2) Menschen mit einem Risiko für Familiäre Hypercholoesterinämie (FH); (3) Betroffene der

Eisenspeicherkrankheit (hereditäre Hämochromatose, HH) sowie (4) „Träger“ des CFTR-Gens für Cystische Fibrose.

In der ersten Projektphase soll eine Fragebogenbasierte Umfrage bei einschlägigen Selbsthilfegruppen und ausgewählten genetischen Beratungsstellen zu den vier genannten genetischen Dispositionen einen Einblick in die Verbreitung, die Formen und Dimensionen genetischer Diskriminierung geben. Darauf aufbauend werden im zweiten Arbeitsschritt etwa 60 Leitfaden gestützte Interviews durchgeführt, die Auskunft über Erfahrungen und Umgangsweisen mit Praktiken genetischer Diskriminierung geben sollen. Zur Vertiefung, Erweiterung und Fundierung der gesammelten Informationen werden in der dritten Projektphase pro Krankheitstyp 3 bis 5 Follow-up-Interviews mit Familienmitgliedern, Arbeitgeber_innen oder Vertreter_innen von Versicherungsunternehmen geführt.

Projektleitung: Prof. Thomas Lemke
Projektmitarbeit: Tino Plümecke und Dr. Ulrike Manz
Gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung, dem österreichischen Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung und der Academy of Finland

Männer in den globalen Versorgungsketten? Eine explorative Fallstudie über polnische handymen (Heimwerker) in deutschen Haushalten

Das Ziel dieser Untersuchung ist es, die Delegation von männlich vergeschlechtlichten Haushaltsarbeiten an polnische handymen in deutschen Haushalten zu analysieren. Dabei wird theoretisch an das Konzept der globalen Versorgungsketten angeknüpft. Dieses Konzept beschreibt das Phänomen der Weitergabe (weiblich vergeschlechtlichter) Care-Arbeit in der Ersten Welt an (meist weibliche) Migrant_innen aus Ländern der westlichen Peripherie und der Dritten Welt, wodurch der Care-Zugewinn im Aufnahmeland einen Care-Drain im Entsendeland verursacht (Hochschild 2003). Globale Versorgungsketten werden in der

Literatur vorwiegend als „Versorgungsketten zwischen Frauen“ analysiert, was mit der überwiegend weiblich besetzten Care-Arbeit an den beiden Enden dieser Ketten zusammenhängt. Erst langsam wächst das Interesse an männlich konnotierten Arbeiten im Haushalt und an der Frage, ob angesichts der steigenden Anforderungen des Erwerbs- und Familienlebens in den Zielländern, auch traditionell „männliche“ Haushaltsarbeiten (wie Reparaturen, Instandhaltung und Gartenarbeit) delegiert werden. Eine Ende der 1990er Jahre durchgeführte Untersuchung zeigte, dass in den EU-15-Staaten im Durchschnitt 10% der kommodifizierten Haushaltsarbeit von Männern ausgeführt wird (Cancedda 2001). Die wenigen existierenden Studien aus den USA, Großbritannien und Italien weisen auf eine wachsende Tendenz hin (vgl. Ramirez/Hondagneu-Sotelo 2009, Kilkey 2010, Scrinzi/Sarti 2010). Für Deutschland fehlt bis dato eine derartige Untersuchung.

Der innovative Ansatz dieser Studie besteht darin, das in der Literatur anhand weiblicher Haushaltsarbeit bereits ausführlich beschriebene Phänomen der Kommodifizierung und Ethnisierung dieser Art von Arbeit mit Erkenntnissen aus der Väterforschung in Deutschland zu kombinieren. Die aktuelle Männlichkeits- und Vaterschaftsforschung könnte - so die These dieser Untersuchung - zur Erklärung dieser Tendenzen beitragen. So bestätigen etwa Zeitbudgetstudien in Deutschland, dass die Väter heute stärker in die Erziehung der Kinder involviert sind als dies früher der Fall war. Da aber die Rolle dieser Männer als Ernährer gleichzeitig unverändert bleibt, zeigt sich bei den „neuen Vätern“ eine ambivalente Haltung zwischen traditionellen und modernen Orientierungen (Edwards et al. 2009). Um diesem Konflikt zu entkommen, delegieren also Männer ‚ihre Seite‘ der unbezahlten häuslichen Arbeit zunehmend an andere; an dieser Stelle kommen die preisgünstig arbeitenden männlichen Migranten ins Spiel. Neben der Analyse der Nachfrageseite nach solchen Dienstleistungen in den Zielländern soll mit dieser Untersuchung gleichwohl die Situation der Männer am anderen Ende dieser globalen Versorgungskette in den Blick genommen werden. Welche Folgen für die Vereinbarkeit von Familie und Be-

ruf bei den migrantischen handymen haben diese (oft transnationale) Versorgungsketten?

Das Forschungsdesign besteht aus einem quantitativen und qualitativen Teil. Im quantitativen Teil der Studie werden mittels einer Sekundäranalyse von existierendem statistischen Datenmaterial Resultate zusammengestellt, die Hinweise auf den Umfang und das Angebot von/ die Nachfrage nach migrantischen handymen liefern. Im qualitativen Teil werden erstens, 15 semi-strukturierte Leitfadeninterviews mit polnischen handymen durchgeführt sowie 15 semi-strukturierte Leitfadeninterviews mit deren Arbeitgeber_innen (primär Männern, evt. auch deren Partner_innen), die jeweils mit Kindern in einem Haushalt zusammenleben und Vaterschaftsverpflichtungen haben. Zweitens soll mithilfe von polnisch- und deutschsprachigen Internetforen, Online-Zeitungen und Anzeigen ermittelt werden, welche Arbeiten angeboten/gesucht werden und wie sich die Vermittlung der Arbeiten gestaltet.

Projektleitung: Prof. Helma Lutz

Projektmitarbeit: Dr. Ewa Palenga-Möllnbeck

Gefördert vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst (HMWK)

MIGMENTO - Mentoring-Programm für Studierende mit Migrationshintergrund an der Goethe-Universität

Das universitätsweite Mentoring-Programm MIGMENTO soll Studierenden mit Migrationshintergrund im 1.-4. Semester den Studieneinstieg erleichtern. Sozialwissenschaftliche Studien sowie die hohen Studienabbruchsquoten weisen auf eine strukturelle Benachteiligung von Studierenden mit Migrationshintergrund hin.

In zwei Durchgängen à neun Monaten werden den Studieneinsteiger_innen (Mentees) Mentor_innen aus denselben oder fachnahen Fachbereichen zugewiesen, mit denen sie im Tandem Fragen zu Studienorganisation, wissenschaftlichen Anforderungen, Zeitmanagement etc. besprechen können. Der erste Durchgang (02/2011-11/2011) wird für die Fachbereiche 1-10, der zweite Durch-

gang (01/2012-10/2012) für die Fachbereiche 11-16 angeboten.

Den Mentees wird durch die Teilnahme am Programm und insbesondere durch den Kontakt zu ihren Mentor_innen die Möglichkeit gegeben, Einblicke in die Hochschulstrukturen zu erhalten, um dadurch schneller und effizienter in das Studium einsteigen zu können. Durch das One-to-One-Mentoring sollen Reflexionsprozesse gefördert werden, in denen zum einen individuelle Strategien zur Studienorganisation erarbeitet werden, zum anderen über migrations- und geschlechtsspezifische Barrieren im Studienalltag diskutiert werden kann. Außerdem soll der Umgang mit Einstiegsschwierigkeiten durch ein vielfältiges Workshop-Angebot (wissenschaftliche Schreibwerkstätten, interkulturelles und Genderkompetenztraining, Förderung der Mehrsprachigkeit etc.) ergänzend erleichtert werden. Regelmäßige Vernetzungstreffen dienen dem Austausch aller Teilnehmer_innen untereinander und unterstützen beim Aufbau von Kontakten innerhalb und außerhalb der Hochschule.

Das Mentoring-Programm wird seit dem WiSe 10/11 von dem Lehrforschungsseminar „Bildung - Migration - Geschlecht“ von Dr. Minna-Kristiina Ruokonen-Engler wissenschaftlich begleitet, das sich der Untersuchung von Bildungsbiographien von Studierenden mit Migrationshintergrund widmet.

Im Wintersemester 2011/12 und im Sommersemester 2012 siedelte sich das Empirieseminar von Prof. Helma Lutz „Biographie - Geschlecht - Ethnizität“ biographische Datenerhebungen und -analysen im Rahmen des Projektkontextes an.

Projektleitung: Prof. Helma Lutz, Dr. Minna-Kristiina Ruokonen-Engler, Dr. Astrid Franzke, Dr. Anja Wolde

Projektmitarbeit: Nina Maschke, M.A., Dipl. Päd. Sakine Subasi-Piltz (in Elternzeit), Dipl. Soz. Natalie Streich (Elternzeitvertretung)

Gefördert vom Europäischen Sozialfond (ESF) und dem Land Hessen

Vom Umgang mit Tieren in der amerikanischen Literatur/ Animals in American Literature

Das Mensch-Tier-Verhältnis wie es gedacht und praktiziert wurde und wird, steckt voller Paradoxien und Ambivalenzen. In verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen, von der Philosophie über Soziologie, Sozialethik, Biologie u.a.m. gewinnt das Mensch-Tierverhältnis daher gegenwärtig zunehmend an Aufmerksamkeit. Auch für die Literatur- und Kulturwissenschaften eröffnet sich hier ein neues Forschungsfeld.

Das Projekt, Animals in American Literature untersucht die Paradoxien und Ambivalenzen des Mensch-Tier-Verhältnisses in Texten der amerikanischen Literatur. Der zeitliche Rahmen spannt sich dabei von der Kolonialzeit bis zur Gegenwart. An literarischen Texten (Erzählung, Roman, Gedicht) interessiert nicht nur, wie das Verhältnis von Menschen und (anderen) Tieren konzipiert und reflektiert wird, sondern auch Versuche, die Welt aus der Perspektive von Tieren zu denken. Welche kulturelle Arbeit leisten Tiere in Texten auf der Ebene des Erzählten wie auf der Ebene der erzählerischen Vermittlung? Letztlich rücken damit die diskursiven Grundlegungen unserer symbolischen und sozialen Ordnung in den Blick und werden einer Analyse zugänglich.

Projektleitung: Prof. Susanne Opfermann

Enacting Pregnancy

In der Bundesrepublik gibt es die weltweit höchste Rate von Ultraschalluntersuchungen in der Schwangerenuntersuchung. Das Projekt untersucht die lebensweltlichen Aneignungsformen, die durch diesen in der Medizin vorherrschenden Trend zur Visualisierung entstehen. Anhand von leitfadengestützten Interviews mit schwangeren Frauen, Hebammen und Ärzten sowie teilnehmender Beobachtung von Ultraschalluntersuchungen erforscht die Studie die Bedeutung, die dem Ultraschallbild als Repräsentation des Ungeborenen in der Lebenswelt schwangerer Frauen zugesprochen wird sowie die Folgen, die die kulturelle und

Forschungsprojekte 2012

medizinische Privilegierung des Visuellen für den verkörperten Übergang zu Elternschaft hat. Das Projekt leistet einen Beitrag zur Debatte um die Veränderung von Körperwissen und -praktiken durch biomedizinische Technologien.

Projektleitung: Dr. Eva Säger
Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)

Pränatale Diagnostik im Umbruch? Sozio-kulturelle Kontexte der Implementierung neuer Testverfahren auf Down-Syndrom

Das beantragte Vorhaben nimmt die sozio-kulturellen Kontexte der Implementierung eines neuartigen genetischen Testverfahrens in die klinische Praxis der Schwangerenvorsorge in den Blick. Anlass für die Forschung ist die sich abzeichnende Markteinführung eines nichtinvasiven pränataldiagnostischen Tests auf Down-Syndrom auf der Grundlage des molekulargenetischen Verfahrens der Next Generation Sequenzierung. Herausgearbeitet werden soll, welche Akteure und welche Allianzen die Implementierung dieses Tests maßgeblich vorantreiben und welche Nachfragebedingungen geschaffen werden oder bereits vorhanden sind. Das besondere Augenmerk des Projekts liegt auf den Akzeptanzbedingungen dieses Implementierungsprozesses und den damit einhergehenden Konstruktionen von Geschlecht und Behinderung. Dazu werden Perspektiven der Frauen- und Geschlechterforschung, der Social Science of Technology (STS) und der Disability Studies miteinander verbunden. Das Vorhaben trägt zur Weiterentwicklung einer intersektionalen Perspektive auf Geschlecht und Behinderung bei und verspricht Einsichten darüber, wie sich der Prozess des Eltern-Werdens und das Durchlaufen der Statuspassage Schwangerschaft unter den Bedingungen der Verfügbarkeit des nicht-invasiven Diagnoseverfahrens verändert. Die Studie fließt in die Vorbereitung eines weiterführenden Projektantrages ein.

Projektleitung: Dr. Eva Säger

Gefördert durch das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst (HMWK)

Wer sorgt für wen? Sorgeprozesse und Netze des Sorgens (Care) im Kontext sich wandelnder Geschlechter- und Generationenverhältnisse

„Care“, Sorge und Fürsorge bzw. die Unterstützung hilfsbedürftiger Personen, findet immer häufiger in einem Mix von privat und öffentlich organisierten Sorgesystemen statt, in denen Familienangehörige, Nachbarn, ungelernete Kräfte und professionelle Soziale Dienste verschiedene Aufgaben übernehmen. Die traditionelle Arbeitsteilung, die unbezahlte und/oder schlecht bezahlte Sorge- und Fürsorgearbeiten Frauen zuweist, hat an Selbstverständlichkeit verloren. Mit der zunehmenden Erwerbstätigkeit von Frauen und der allmählichen Durchsetzung der Gleichheitsnorm im Geschlechterverhältnis scheint auf der einen Seite eine für natürlich gehaltene Ressource von „Care“ zu versiegen. Veränderungen in den Generationenverhältnissen und der neoliberale Umbau der sozialen und gesundheitlichen Versorgung führen auf der anderen Seite zu einem steigenden und sich stark differenzierenden Bedarf an Dienstleistungen im Bereich „Care“. Um diesem „Care-Defizit“ (Hochschild) zu begegnen, müssen alltägliche Hilfeleistungen und Unterstützungen in besonderen, vulnerablen Lebenssituationen neu aufgebaut und organisiert werden. Dabei stehen die verschiedenen, an Care-Netzen beteiligten Akteur_innen vor der Herausforderung, sich zu verständigen und über Professions-, Geschlechter-, Alters- und Herkunftsgrenzen hinweg unterschiedliche Sichtweisen und Einschätzungen von Bedürftigkeit und Hilfeleistung miteinander zu verhandeln. Ziel dieser explorativen Studie ist die Beschreibung und Analyse dieser reflexiven Care-Prozesse und des Zusammenwirkens privater, ehrenamtlicher und professioneller Akteur_innen in Netzen des Sorgens in verschiedenen Hilfesituationen. Ausgehend von der Analyse persönlicher Hilfesysteme werden durch problemzentrierte Interviews, teilnehmende Beobachtung und Netzwerkanalysen Netze des Sorgens erfasst und

ergänzt durch Hintergrundinformationen zu Fallanalysen verdichtet. Die Studie basiert auf einem empirischen Lehrforschungsprojekt, das über vier Semester in Kooperation zwischen CGC und der Fachhochschule Frankfurt am Main stattfand.

Projektleitung: Prof. Margrit Brückner
und Dr. Marianne Schmidbaur

Gender im Kontext Religion, Tradition, Moderne in Aceh. Positionen und Einflussnahme von Frauenrechtsaktivistinnen im Transformationsprozess

Die indonesische Provinz Aceh befindet sich seit der Dezentralisierungspolitik Indonesiens in den 90er Jahren, der Tsunamikatastrophe 2004 und dem Friedensschluss zwischen der Unabhängigkeitsbewegung und der indonesischen Regierung 2005 in einer politischen, kulturellen und gesellschaftlichen Transformation. Die Situation von Frauen in Aceh ist geprägt durch Repressionen aufgrund der Einführung der Scharia, durch Einflussnahme von internationalen Hilfsorganisationen nach dem Tsunami und durch die Neuordnung der Provinz Aceh seit den Autonomieverhandlungen. Dieser Transformationsprozess bringt große Herausforderungen für Frauen in Aceh mit sich und beinhaltet zugleich die Chance zur Mitgestaltung. So entwerfen Frauenrechtsaktivistinnen innerhalb des Spannungsfeldes, islamische Religiosität, traditionell-kulturelle Strukturen und westliche Wertevorstellungen, Positionen und Strategien, um den Wunsch nach Geschlechtergerechtigkeit durchzusetzen. Die Aktivistinnen spielen als zivilgesellschaftliche Akteur_innen eine wichtige Rolle im Transformationsprozess und nehmen Einfluss auf politische und gesellschaftliche Prozesse. Eine Herausforderung für sie besteht darin, ihre Rolle als change agents, d.h. als Ideengeberinnen, Kritikerinnen, Vorbilder und Anwältinnen im aktuellen politischen, kulturellen und gesellschaftlichen Kontext Acehs umzusetzen. Ziel des Vorhabens ist es, anhand von qualitativen und quantitativen Untersuchungen systematisch zu analysieren, welche Positionen

Frauenrechtsaktivistinnen in Aceh einnehmen, um ihren Einfluss auf staatliche Handlungen und zentrale aktuelle politische und gesellschaftliche Diskurse geltend zu machen.

Projektleitung: Prof. Susanne Schröter
Projektmitarbeit: Kristina Grossmann
Finanziert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)

CEDAW on the ground - Transformationen von Geschlechterordnungen in Syrien, Marokko und Palästina

Ziel des Vorhabens ist eine ethnologische Erforschung aktueller Transformationen von Geschlechterverhältnissen in Syrien, Marokko und Palästina, die im Zusammenhang mit der UN-Konvention zur Eliminierung aller Formen von Diskriminierung von Frauen („Convention on the Elimination of All Forms of Discrimination Against Women“, CEDAW) stehen.

Das Projekt soll staatliche und nichtstaatliche Maßnahmen der Umsetzung von CEDAW im Hinblick auf rechtliche, politische und kulturelle Wandlungsprozesse analysieren und dabei dezidiert auf konfliktive Diskurse (religiös vs. säkular, liberal vs. konservativ, national/lokal vs. transnational) fokussieren. Ausgehend von der These, dass Gender als soziale und kulturelle Konstruktion in dynamischen Kontexten entsteht und veränderbar ist (Mae/Saale 2007), werden kulturelle Konzepte von Männlichkeit und Weiblichkeit ebenso in den Blick genommen wie unterschiedliche Formen nationalstaatlicher und religiöser Rhetorik. Ferner soll der Frage nachgegangen werden, auf welche Geschlechtermodelle sich zivilgesellschaftliche Akteurinnen in den jeweiligen Kontexten berufen und wie diese möglicherweise durch Programme internationaler Geberorganisationen beeinflusst werden. Untersucht werden soll weiterhin, ob und unter welchen Umständen Implementierungen von CEDAW Erfolge zeigen, d.h. traditionelle Modelle von Geschlechterungleichheit verändern und Möglichkeiten einer gesellschaftlichen Partizipation von

Forschungsprojekte 2012

Frauen verbessern, und unter welchen Umständen sie als „westlich“ abgelehnt werden oder sogar neokonservative Gegenbewegungen (islamistische Frauenbewegungen) hervorrufen.

Projektleitung: Prof. Susanne Schröter
Projektmitarbeit: Alewtina Schuckmann, Sonia Zayed, Stephanie Michel
Gefördert durch das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst (HMWK)

Reconstructing Biographies in Exile: Chechen Refugee Women in Austria, Germany and Poland

The project investigates how experiences of forcible displacement and life in exile involve reconstruction of identities. The analysis aims at challenging the categories of „refugee“ and „Muslim woman“ that are commonly associated with cultural „otherness“ and helpless victimhood. Despite the growing presence of refugees from Chechnya (Russian Federation) in Europe, little is known about their situation and experiences of displacement and settlement. The lack of knowledge goes hand in hand with stereotyping of Chechens as „hard to integrate“, as violent, as actual or potential „Islamic fundamentalists“ and as a threat to Western liberal values. Chechen refugee women find themselves at the intersection of multiple forces of silencing and marginalisation based on their gender, asylum seeker/refugee status and association with Islam. This research does not approach these identities as predetermined and stable. It approaches identity as a continuous and relational process which can be best examined by focusing on women’s agency and diversity. Biographical method is used to analyse life stories of Chechen refugee women in Europe as embedded in wider socioeconomic, cultural and political developments in Soviet and post-Soviet Chechnya. Thus, it enhances our understanding of displacement and settlement by adding a historical and a gender dimension. At the same time, the impact of different socio-political and institutional settings on processes of identity reconstruction is investiga-

ted by bringing together Chechen women’s narratives from Germany, Austria and Poland. These countries have received a large share of Chechen asylum seekers and now host significant populations of Chechen refugees. However, they differ significantly in the conditions of reception and settlement. The research focuses on renegotiations of femininities and masculinities in exile and examines how they intersect with ethnicity, class, age, religious affiliation, family status and urban/rural settings. The project will result in a publication of a book. Thirty women from Chechnya who are living in Germany, Austria and Poland will be interviewed for the project. A biographical-narrative interview method will be used. The selection of interview partners will be based on a snow-ball technique with the focus on achieving a diversity of experiences and characteristics in the research sample. Refugee women of different generations, social classes, religious backgrounds and of both urban and rural origins will be included. Ten interviews will be carried out in each country (in Vienna, Berlin and Warsaw as well as in at least one smaller city or a town).

Projektleitung: Alice Szczepanikova
Academic host: Prof. Helma Lutz
Gefördert durch die Alexander von Humboldt Stiftung

Bewegliche Geschlechterarrangements - Neuformierung von Arbeit und Leben durch Informatisierung?

Es gibt Anzeichen dafür, dass Männer und Frauen, mit und ohne Kinder, in den Industrieländern zunehmend an einem besseren Ausgleich zwischen Beruf und Privatleben interessiert sind und dem Faktor „Zeit“ mehr Wert beimessen. Dem entgegenstehen die Anforderungen, die den Berufstätigen in der modernen Arbeitswelt abverlangt werden. Die Rede ist von Zeitdruck, Arbeitsintensivierung, Mobilität, sich ständig verändernden und stetig wachsenden Ansprüchen. Außerdem setzen die meisten Arbeitgeber_innen für das

berufliche Fortkommen nach wie vor eine Vollzeit-erwerbstätigkeit voraus. Immer mehr Menschen empfinden den Erwartungsdruck, der von Arbeitgeber_innen- und Unternehmensseite ausgeht, als schwer vereinbar mit ihren Vorstellungen von einem ‚guten Leben‘. So kommt es unweigerlich zu Diskrepanzen zwischen Bedürfnissen von Arbeitnehmer_innen und den bisherigen wirtschaftlichen Bedingungen. Hier setzt unser Forschungsprojekt an: Wie - so ist zu fragen - könnten diese Diskrepanzen ausgeglichen werden und wie könnte eine intelligente Verzahnung von Arbeits- und Privatleben überhaupt aussehen? Welche Rolle spielt die rasante Entwicklung der Informatisierung von Arbeit und die damit verbundene Auflösung gegebener Raum-Zeit-Strukturen bei der Schaffung neuer Potentiale für Veränderungen der Arbeits- und Lebenswelten über die heute bekannten und teilweise auch schon umgesetzten Möglichkeiten hinaus? Das Forschungsprojekt geht zum einen den Erwartungen, Bedürfnissen und Vorstellungen von Männern und Frauen hinsichtlich ihrer „Work-Life-Balance“ nach. Zum zweiten werden die Anforderungen, Möglichkeiten und Erfahrungen auf der Unternehmensseite erforscht. Für beide Bereiche gilt es, die weit reichenden Folgen der Informatisierung einzu-beziehungen und die mit ihr verbundenen neuen Möglichkeiten zur Gestaltung, bzw. der besseren Vereinbarkeit von Arbeit und Leben auszuloten. Dieser Untersuchungskonzeption liegt die Hypothese zugrunde, dass letztlich nur bewegliche Geschlechterarrangements, in denen Männer und Frauen Arbeit und Leben, Privatheit und Öffentlichkeit austarieren, zu mehr Geschlechtergerechtigkeit beitragen und dadurch die Berufs- und Karriereverläufe von Frauen positiv beeinflussen.

Projektleitung: Prof. Ulla Wischermann
Projektmitarbeit: Annette Kirschenbauer
Gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung und den Europäischen Sozialfond

Universitätsgeschichte als Sozialtopographie: Ein Beitrag zur Geschichte des Frauenstudiums und weiblicher akademischer Berufswege in Frankfurt am Main

In diesem Projekt geht es um die Geschichte von Frauen und Wissenschaft in Frankfurt am Main in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Frankfurt am Main ist schon wegen der besonderen lokalen Wissenschaftstopographie als regionale Fallstudie über die Entwicklung des Frauenstudiums und weiblicher akademischer Berufswege interessant. Als erste aus rein privaten Mitteln finanzierte Hochschule nahm die 1914 gegründete Frankfurter Stiftungsuniversität mit ihrer spezifischen inneruniversitären Ordnung und Gestaltung der Lehre in der Hochschullandschaft des Deutschen Reichs eine Sonderstellung ein. Als besonders galt die liberale und offene Haltung gegenüber dem Frauenstudium, Außenseitern des etablierten Wissenschaftssystems sowie den neu entstehenden Fächern.

Projektleitung: Prof. Ulla Wischermann
Projektmitarbeit: Marion Keller
Gefördert durch das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst (HMWK)



Dr. Eva Säger (links) und Dr. Ulrike Manz im CGNachwuchsCentrum.

Das CGC unterstützt Nachwuchswissenschaftler_innen bei der Beantragung von Forschungsprojekten und Stipendien sowie durch die Schaffung hervorragender Arbeitsbedingungen. Durch internationale Kooperationen und strukturierte Promotionsprogramme erfahren Promovierende am Centrum eine optimale Förderung.

Binationales deutsch-französisches Doktorand_innen-Kolleg Straßburg/Frankfurt am Main „Sozialisation, Familie und Gender im Kontext der Migration“

Innerhalb des binationalen deutsch-französischen Doktorand_innen-Kollegs „Sozialisation, Familie und Gender im Kontext der Migration“ erhalten die Doktorand_innen beider Universitäten Gelegenheit, ihre Arbeitsvorhaben in einem internationalen Kontext vorzustellen und zentrale theoretische Konzepte sowie empirische Methoden zu diskutieren und zu verfeinern. Das Kolleg baut auf eine seit vier Jahren bestehende Zusammenarbeit zwischen der Universität Straßburg und der Goethe-Universität auf, die im Rahmen eines Kooperationsvertrages der Präsidenten der beiden Universitäten gefördert und durch die Organisation von gemeinsamen Konferenzen im Bereich der Sozialisations- und Migrationsforschung weiter intensiviert wurde.

Zusammen wurde eine besondere Methode der Fallanalyse und biographischen Policy-Evaluation entwickelt, die es möglich macht, die Mikro-, Meso- und Makro-Ebene von Migrationsprozessen zu erforschen. So wird der Einfluss institutio-

neller Arrangements in verschiedenen nationalen Kontexten vergleichbar. Zentrales Anliegen der beteiligten deutschen und französischen Wissenschaftler_innen ist es, den wissenschaftlichen Nachwuchs schnell in den gemeinsamen Forschungszusammenhang mit einzubeziehen und damit die Zusammenarbeit auf eine noch breitere produktive Basis zu stellen.

Gefördert wird das Doktorand_innen-Kolleg vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) und den International Offices der Universitäten Straßburg und Frankfurt am Main. Neben Prof. Ursula Apitzsch und Prof. Helma Lutz sind auf Frankfurter Seite die CGC-Direktorinnen Prof. Uta Ruppert und Prof. Barbara Friebertshäuser sowie Prof. Lena Inowlocki (FH Frankfurt a. M.) an dem Projekt beteiligt. Auf französischer Seite kooperieren Prof. Cathérine Delcroix, Prof. Daniel Bertaux, Prof. William Gasparini, Prof. Roger Somé und Prof. Patrick Watier.

Internationales Promotionsprogramm „Demokratie, Wissen und Geschlecht in einer transnationalen Welt“, Programmlinie „(Re-)Formierung der Geschlechterordnungen“ (IPP Transnational)

Das inhaltliche Profil des IPP Transnational, das jährlich 30 Doktorand_innen aufnimmt und am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Goethe-Universität angesiedelt ist, verbindet drei Bereiche der Forschung, die zentrale wissenschaftliche Fragestellungen des 21. Jahrhunderts bündeln. Im Mittelpunkt stehen die Wechsel-

wirkungen zwischen aktuellen, transnationalen gesellschaftlichen Veränderungen und der Entwicklung der Demokratie, der (Re-)Formierung der Geschlechterordnung sowie dem Feld bio-wissenschaftlicher Erkenntnisse und Praktiken. Das Programm trägt zur Internationalisierung der Doktorand_innenausbildung am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Goethe-Universität bei und ist darauf ausgelegt, ein Promotionsstudium besonders für internationale Nachwuchswissenschaftler_innen noch attraktiver zu machen. Ein zukunftsweisendes Element des IPP Transnational ist die Einrichtung von Austauschprogrammen mit ausgewählten internationalen Partneruniversitäten sowie die Förderung von Sandwich-PhDs und bi-nationalen Promotionsen. Nach einem erfolgreichen Abschluss des Programms werden die Promovierenden eine umfassende fachliche Ausbildung auf höchstem Niveau genossen haben, ihre theoretischen, methodischen und interdisziplinären Kompetenzen entscheidend erweitert und fachübergreifende Schlüsselqualifikationen erworben haben, die ihnen einen aussichtsreichen Berufseinstieg inner- oder außerhalb der Hochschule ermöglichen. Das IPP Transnational kooperiert mit GEXCel, dem von der schwedischen Forschungsgemeinschaft geförderten Verbundzentrum zu Gender Excellence, bei dem Prof. Ursula Apatzsch und Prof. Helma Lutz Fellows sind. Am IPP Transnational sind die die CGC-Direktor_innen Prof. Ulla Wischermann, Prof. Kira Kosnick, Prof. Helma Lutz, Prof. Sigrid Roßteutscher und Prof. Thomas Lemke beteiligt.

Wissenschaftliches Netzwerk „Praxeologien des Körpers“

Die von der DFG geförderte Forscher_innengruppe organisiert und veranstaltet Workshops und Tagungen und vertieft in Arbeitsgruppen die interdisziplinäre Auseinandersetzung mit dem Thema „Praxeologien des Körpers.“ Sprecher_innen des Netzwerkes sind Dr. Ulrike Manz (Fb Gesellschaftswissenschaften Goethe-Universität/CGC) und Dr. Karin Nolte (Universität Würzburg).

Das Wissenschaftliche Netzwerk ist aus dem DFG-geförderten Graduiertenkolleg „Öffentlichkeiten und Geschlechterverhältnisse“ hervorgegangen und setzt damit die erfolgreiche Nachwuchsarbeit des Cornelia Goethe Centrums auf der Post-Doc-Ebene fort.

Internationale Graduiertenkonferenz „critical matter“

31.05. – 02.06.2012, Frankfurt am Main

Die Graduiertenkonferenz fragte nach der Bedeutung der „Materialität“ innerhalb der Wissenschaft, da sich vermehrt Theoretiker_innen diesen Begriff als Ansatzpunkt wählen. „Matter“ ist dabei ein flexibler und pulsierender Referenzpunkt und schafft durch das Zusammentreffen am Schnittpunkt unterschiedlicher Disziplinen neue Denkansätze. Dabei wählte die Konferenz eine transdisziplinäre Sichtweise, mit Beiträgen mit aus verschiedenen Schulen, von feministischer und postkolonialer Theorie, zu marxistischen und poststrukturalistischen Ansätzen, bis hin zur radikalen und kritischen Theorie.

Das Cornelia Goethe Centrum unterstützte die Konferenz zusammen mit den Freunden und Förderern der Goethe-Universität, dem Fachbereich Philosophie und Gesellschaftswissenschaften, dem Institut für Sozialforschung und dem Institut für vergleichende Irrelevanz (IvI).

Der Cornelia Goethe Preis für Dr. Astrid Lembke

Der Cornelia Goethe Preis für eine herausragende Dissertation im Bereich der Frauen- und Geschlechterforschung ging im Jahr 2012 an die Literaturwissenschaftlerin Dr. Astrid Lembke. Der vom Förderkreis des Cornelia Goethe Centrums vergebene, mit 2.000 Euro dotierte Preis, wurde zum elften Mal verliehen.

Astrid Lembke, die in ihrer Arbeit „Dämonische Allianzen. Konfigurationen des Narrativs der gestörten Mähtenehe in jüdischen Erzählungen des Mittelalters und der Frühen Neuzeit“ einen innovativen, transdisziplinären Ansatz im Span-

Nachwuchsförderung

nungsfeld zwischen Judaistik und Germanistik präsentierte, und damit ein neues Forschungsfeld erschloss, konnte mit ihrer Leistung auch die Jury einstimmig überzeugen.

In seiner Laudatio betonte der renommierte Literaturwissenschaftler Prof. Andreas Kraß, die Preisträgerin habe auf besonders produktive Weise die Analyse von frühzeitlichen Erzählungen mit einer Verortung bei zeitgenössischen Theoretiker_innen der Geschlechterforschung verbunden und dabei erstmals explizit jüdische Narrative in den Blick genommen.

Pionierarbeit auf weitgehend unerschlossenem Gebiet leistete auch Prof. Ute Gerhard, erste Inhaberin eines Lehrstuhls für Frauen- und Geschlechterforschung und langjährige Geschäftsführende Direktorin des CGC, die anlässlich des 15. Jubiläums des Cornelia Goethe Centrums, das in diesem Jahr ebenfalls zu feiern war, über die bewegte Geschichte des Centrums berichtete.

Auch die Namensgeberin des Centrums, Cornelia Goethe, eignete sich unerschrocken neue Positionen an, wie ihre Biographin Ulrike Prokop in ihrem Vortrag „Der Roman als Weltkarte - die Lektüren der Cornelia Goethe“ erzählte. In einer für ihre Zeit untypischen Manier pochte sie auf das Recht ‚Autorin‘ sein zu wollen und die durch den ‚männlichen Blick‘ geprägte Literaturwelt zu erobern. In dieser Tradition verbleiben auch das Centrum und der alljährlich vergebene Preis, der traditionell im Rahmen eines Salons am 07. Dezember, dem Geburtstag Cornelia Goethes, verliehen wird.

Der Vortrag über Cornelia Goethe von Ulrike Prokop und der Rückblick auf 15 Jahre Cornelia Goethe Centrum werden in einer Jubiläumsbroschüre im Laufe des Jahres 2013 publiziert.



Die stellvertretende Vorsitzende Andrea von Bethmann und die 1. Vorsitzende des Förderkreises, Barbara Ulreich, vergeben den Cornelia Goethe Preis an Dr. Astrid Lembke (v.l.n.r.).

International

Hochschulpartnerschaften verbinden das CGC mit der **Università di Milano-Bicocca**, der **Université de Strasbourg**, der **Emory University of Atlanta**, der **Linköpings Universität**, der **University of Toronto** und der **University of York**. Das CGC ist aktives Mitglied der **European Association for Gender Research, Education and Documentation (ATGENDER)**. Durch seine im Rahmen von EU-Programmen geförderten Forschungsprojekte kooperiert das Centrum mit vielen weiteren europäischen Universitäten. Für Student_innen des **CGC-Studienprogramms „Frauenstudien/Gender Studies“** besteht die Möglichkeit, an dem InterGender ERASMUS Austauschprogramm für Gender Studies mit den **Universitäten Salzburg und Bern** sowie mit der **University of Jyväskylä, Finland** und der **Central European University of Budapest** teilzunehmen.

National

Auf nationaler Ebene engagiert sich das CGC in verschiedenen wissenschaftlichen Netzwerken, unter anderem in der **Fachgesellschaft Geschlechterstudien/Gender Studies Association (FG Gender) e.V.**, der **Konferenz der Einrichtungen für Frauen- und Geschlechterstudien im deutschsprachigen Raum (KEG)** und der **Konferenz der hessischen Zentren/Einrichtungen für Frauen- und Geschlechterforschung (KonZen)**. Langjährige Kooperationen verbinden das Cornelia Goethe Centrum gerade bei der Durchführung von Veranstaltungen mit dem **Gender- und Frauenforschungszentrum der hessischen Hochschulen (gFFZ)**, der **Hessischen Landeszentrale für politische Bildung (HLZ)**, dem **Hugo Sinzheimer Institut (wissenschaftliches Institut der Otto Brenner Stiftung für Arbeitsrecht)**, der **Katholischen Erwachsenenbildung** sowie mit der **Evangelischen Akademie Arnoldshain**.

Kommunal

Gerade die Einbindung in die Stadt- und Bürgergesellschaft ist ein Anliegen des Cornelia Goethe Centrums. Somit ergeben sich immer wieder Kooperationen mit dem **Frauenreferat**, dem **Gleichberechtigungsbüro** und dem **Kulturamt der Stadt Frankfurt am Main**. Dazu arbeitet das CGC auch mit zivilgesellschaftlichen Initiativen zusammen, wie der **Evangelischen Stadtakademie Roemer9**, dem **Frankfurter Domkreis Kirche und Wissenschaft**, dem **Haus am Dom Frankfurt am Main** und der **Kinothek Asta Nielsen e.V.**

Universität

Und auch innerhalb der Universität gibt es regen Austausch und gemeinsame Veranstaltungen, z. B. regelmäßige Kooperationen mit dem **Gleichstellungsbüro der Goethe-Universität**, dem **Frauenrat des Fachbereiches Gesellschaftswissenschaften**, dem **Frankfurt Research Center for Postcolonial Studies (FRCPS)**, der **Feministischen Philosoph_innengruppe Frankfurt**, dem **Autonomen Schwulenreferat der Goethe-Universität** und mit der **Goethe Graduate Academy (GRADE)**.

Studienprogramm

Seit dem WiSe 2000/2001 bietet das CGC ein viersemestriges **Studienprogramm „Frauenstudien/Gender Studies“** für Diplom-, Magister- und Lehramtsstudierende an, welches zum Sommersemester 2010 erweitert und an die Anforderung der Bachelor- und Master-Studiengänge angepasst wurde. Seit Beginn des WiSe 2012/2013 gilt nun ein für alle Studienabschlüsse einheitliches Studienprogramm, welches als Basismodul für Student_innen ohne Vorkenntnisse bzw. als Aufbauomodul für Student_innen mit Vorkenntnissen studiert werden kann. Abgeschlossen wird das interdisziplinäre Studienprogramm nach erfolgreicher Teilnahme mit einem Zertifikat, das den Absolvent_innen besondere Kenntnisse im Bereich der Frauenstudien/Gender Studies bescheinigt.

Im Jahr 2012 wurden folgende interdisziplinäre Seminare vom Cornelia Goethe Centrum angeboten:

Sommersemester 2012

Ursula Apitzsch und Nikita Dhawan: Subalternität: Reflexionen zur Geschichte einer Idee (Proseminar)

Benedetta Gennaro: Topics in Gender & Sexuality Studies: War and Peace (Hauptseminar)

Ulla Wischermann: Frauenbewegte Öffentlichkeiten, Journalismus und Medien (Hauptseminar)

Wintersemester 2012/2013

Benedetta Gennaro: Feminist Methodologies (Proseminar)

Susanne Schultz: Gesellschaftstheorie und Technologiekritik (Hauptseminar)

Benedetta Gennaro: Keywords in Gender and Sexuality Studies (Hauptseminar)

Erzählcafé „Mit Gender Studies sieht man besser (?!)“

„Mit Gender Studies sieht man besser?!“ - Unter diesem Motto richteten am 31.10.2012 die studentischen Hilfskräfte des CGCs das erste Erzählcafé des Centrum aus.

In entspannter Atmosphäre erzählten ehemalige Studentinnen des Studienprogramms, welchen Einfluss das Studium der Gender Studies auf ihren persönlichen, akademischen und beruflichen Werdegang hat(te).

So berichtete Darja Klingenberg, Mitglied des Centrum und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Goethe-Universität, von den Herausforderungen sich in der akademischen Umwelt zu behaupten. Katrin Springsgut stellte eindrucksvoll die vielschichtigen Aufgaben einer Referentin der zentralen Frauenbeauftragten (TU Darmstadt) dar und Sybille Wiedmann ermöglichte Einblicke in den beruflichen Alltag einer selbstständig tätigen Supervisorin, die u.a. Trainings und Workshops im Bereich Gender und Diversity anbietet.



Die Referentinnen des Erzählcafés: Katrin Springsgut, Darja Klingenberg und Sybille Wiedmann (v.l.n.r.)

InterGender - ERASMUS-Austauschprogramm für Gender Studies in Kooperation mit den Universitäten Salzburg, Bern, Jyväskylä und Budapest

Das Cornelia Goethe Centrum kooperiert im Rahmen von InterGender, dem ERASMUS-Austauschprogramm für Gender Studies, mit den Universitäten Salzburg, Bern, Jyväskylä und Budapest.

Das Programm richtet sich an Studierende, Lehrende sowie Mitarbeiter_innen der Goethe-Universität. Studierende können sich den Besuch von Lehrveranstaltungen an den genannten Universitäten für ihr Studium anrechnen lassen. Voraussetzung für die Teilnahme ist der Besuch von Lehrveranstaltungen aus dem Bereich Gender Studies im Umfang von mindestens 12 ECTS bzw. 8 Semesterwochenstunden.

Gefördert werden können darüber hinaus auch Gastdozenturen für Lehrende und Weiterbildung bzw. Austausch von Mitarbeiter_innen.

Anmeldungen für InterGender nimmt das Erasmus-Team des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften entgegen. Dort sind auch Beratungsgespräche über Bewerbungskriterien, benötigte Unterlagen, Anmeldeverfahren, Unterkunft usw. möglich.

Ansprechpartnerin im CGC ist Dr. Marianne Schmidbaur.

Kooperationsuniversitäten

Universität Salzburg gendup – Zentrum für Gender Studies und Frauenförderung der Universität Salzburg

Gendup gehört zum Rektorat der Universität Salzburg. Das Zentrum plant, organisiert und koordiniert Gender Studies Lehre – ein interdisziplinäres Wahlfachstudium, das von Studierenden aller Fakultäten studiert werden kann. Außerdem werden zur Unterstützung von Studentinnen und jungen Wissenschaftlerinnen Förderprogramme angeboten, Stipendien ausgeschrieben und ein Forum zum Austausch über Abschlussarbeiten und Dissertationen durchgeführt. Mit dem Fokus

auf Wissensaustausch und den Ausbau des internationalen Austauschprogramms für Gender Studies Studierende und Lehrende engagiert sich gendup für internationale Forschungskooperationen.

Universität Bern

Interdisziplinäres Zentrum für Geschlechterforschung

Das Interdisziplinäre Zentrum für Geschlechterforschung IZFG ist ein interfakultäres Kompetenzzentrum für Gender Studies an der Universität Bern. Die inhaltlichen Schwerpunkte des Zentrums sind in den Bereichen Geschlecht und Globalisierung, nachhaltige Entwicklung, Menschenrechte, Gouvernanz, Migration sowie transnationaler Feminismus angesiedelt. Das IZFG koordiniert und entwickelt u.a. in diesem Rahmen Lehrangebote in Gender Studies an der Universität Bern in Absprache mit den Fakultäten. Zudem bietet es in Zusammenarbeit mit der phil.-hist. Fakultät einen Master Minor (30 ECTS) in Gender Studies an.

University of Jyväskylä

Department of Social Sciences and Philosophy: Women´s Studies

An der Universität Jyväskylä werden Women´s Studies vom Fachbereich Sozialwissenschaften und Philosophie als eigenständiges Nebenfach angeboten. Studiert werden kann dieses von allen Studierenden der Universität Jyväskylä. Grundbegriffe und deren Geschichte sind Gegenstand der einführenden Module. Sowohl im Basis- als auch im Aufbaustudium können darüber hinaus aber auch eigene Schwerpunkte gesetzt werden.

Central European University Budapest

Department of Gender Studies

Das Institut richtet sich an verschiedene Disziplinen der Geistes- und Sozialwissenschaften

Studienprogramm

und ist als eigenständige Fakultät Träger eigener Studienprogramme. Angeboten werden vier Masterprogramme (Master of Arts in Gender Studies; Master of Arts in critical Gender Studies; Joint European Master's Degree in Women's and Gender Studies; European Master's Degree in Women's and Gender History), ein Promotionsprogramm (Doctor of Philosophy in Comparative Gender Studies), aber auch u.a. Workshops für Lehrende und internationale Sommeruniversitäten.

Inhaltliche Schwerpunkte liegen in den Bereichen: Theories of Gender; Gendering Theory; Science and Gender; Activism; Social Movements and Policy; Gender Dimensions of Post-State Socialism; Gendered Borders; Nationalism, and Transnational Flows; Political Violence; War and Gender; Raced and Sexed Identities; Cultural Studies; Feminist Knowledge Production.

Neue Mitglieder des Direktoriums:

Prof. Susanne Bauer

Susanne Bauer ist Juniorprofessorin für Soziologie mit dem Schwerpunkt Wissenschaftssoziologie am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften. Sie lehrt und forscht zu folgenden Themen: Wissenssoziologie, Technoscience & Gender, Queering Methodologies, Science and Technology Studies (STS) und darin insbesondere zu Biomedizin, Datenbanken als sozio-technische Systeme, Risiko als Infrastruktur, Wissenstransfer und Kontrollgesellschaft, postindustrielle Ökosysteme, Umweltgerechtigkeit.



Rosa Exner

(Studentische Vertreterin)

Rosa Exner studiert im 4. Fachsemester den Master Soziologie mit dem Studienschwerpunkt Gender Studies. Sie ist Mitglied im Frauenrat des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften.



Neue ordentliche und assoziierte Mitglieder

Im Jahr 2012 sind als ordentliche Mitglieder dem Centrum beigetreten: Dr. Sabine Flick, Maria Teresa Herrera Vivar, Dr. Anke Kerschgens, Annette Kirschenbauer, Dr. Angela Kühner und Dr. des. Ewa Palenga-Möllnbeck.

Als assoziierte Mitglieder schlossen sich dem Centrum an: Dr. Benedetta Gennaro, Prof. Andreas Kraß, Dr. Angélica Motta, Patrick Stärke, Sakine Subasi-Piltz und Dr. Martina Weber.

Publikationen 2012

Friebertshäuser, Barbara/Kelle, Helga/Boller, Heike/Bollig, Sabine/Huf, Christina/Langer, Antje/Ott, Marion/Richter, Sophia (Hg.) (2012):

Feld und Theorie. Herausforderungen erziehungswissenschaftlicher Ethnographie. Opladen: Barbara Budrich Verlag.

Wie lässt sich erforschen, wie Kinder, Jugendliche, Erwachsene und Professionelle in pädagogischen Einrichtungen interagieren und wie sich daraus beispielsweise eine eigene soziale Ordnung einer Klasse, einer Schule oder eines Jugendhauses entwickelt? Wie kann man Zugang zu den Vorder- und Hinterbühnen in pädagogischen Feldern sowie den Perspektiven und Handlungslogiken der Akteure bekommen und diese analytisch erschließen?

Grünwald, Jan G. (2012):

Male Spaces – Bildinszenierungen archaischer Männlichkeiten im Black Metal. Frankfurt am Main: Campus Verlag.

„Archaische Männlichkeit“ erscheint einerseits als vollkommen unzeitgemäß, andererseits ist sie in Medien, Politik und Popkultur omnipräsent. Jan G. Grünwald untersucht die Inszenierung von Männlichkeit in der Subkultur Black Metal. Er zeigt auf, wie kriegerische Männlichkeit in Musikvideos erzeugt wird und welche Bedeutung der Naturraum für diese Inszenierungen hat. Gleichzeitig macht er deutlich, dass das Bild vom Mann als „Verführer und Zerstörer“ so eindeutig übertrieben wird, dass die entstehende Hypermaskulinität Bruch und Distanzierung zulässt.

Gugutzer, Robert/Böttcher, Moritz (Hg.) (2012):

Körper, Sport und Religion: Zur Soziologie religiöser Verkörperungen. Wiesbaden: Springer VS.

Ist der Sport eine körperliche Praxis, die nur auf Leistung, Disziplin, Gesundheit oder Spaß abzielt, Transzendenz und Sinnstiftung hingegen ausschließt? Sind Religionen bloße Glaubenssysteme,

in denen Geist und Seele viel, Gott und das Jenseits alles, Körper und Leib jedoch nichts zählen? Ist der zeitgenössische Körperkult lediglich Ausdruck einer Verdinglichung des Körpers und Entfremdung des leiblichen Daseins oder womöglich eine diesseitsorientierte Form des Religiösen?

Das Buch gibt Antworten auf diese und ähnliche Fragen, indem es die wechselseitigen Bezüge von Körper, Sport und Religion aus soziologischer Perspektive diskutiert. Es präsentiert theoretische und empirische Auseinandersetzungen mit einer Vielzahl aktueller Verkörperungen des Religiösen und plädiert für eine stärkere Verschränkung der Körper-, Sport- und Religionssoziologie.

Gugutzer, Robert (2012):

Verkörperungen des Sozialen. Neophänomenologische Grundlagen und soziologische Analysen. Bielefeld: transcript.

Gesellschaftliche Wirklichkeit ist nicht nur, wie der soziologische Mainstream suggeriert, das Ergebnis rational und normorientiert handelnder Individuen. Vielmehr ist sie ebenso sehr das Produkt des Zusammenwirkens verkörperter Subjekte. Leib und Körper sind fundamentale Bedingungen für die Konstitution und Konstruktion, Repräsentation und Reproduktion von Sozialität. Robert Gugutzer entwickelt hierzu auf der Grundlage der Neuen Phänomenologie Eckpunkte einer neophänomenologischen Soziologie und stellt „Verkörperung“ als soziologischen Grundbegriff vor. Anhand von sechs Fallstudien zu Sport, Tanz, Film, Religion, Bildung und Identität wird exemplarisch das bisher ungenutzte Erkenntnispotenzial einer Leib-Körper-basierten Soziologie verdeutlicht.

Seiffert, Anja/Langer, Phil C./Pietsch, Carsten (Hg.) (2012):

Der Einsatz der Bundeswehr in Afghanistan. Sozial- und politikwissenschaftliche Perspektiven. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Seit mehr als 15 Jahren ist die Bundeswehr an

internationalen Einsätzen zur multilateralen Friedenssicherung beteiligt. Der ISAF-Einsatz in Afghanistan ist der gegenwärtig riskanteste, komplexeste und „teuerste“ Einsatz der Bundeswehr. In ihm spiegeln sich viele Fragen und Probleme wider, mit denen die Bundeswehr und die deutsche Sicherheits- und Verteidigungspolitik derzeit konfrontiert sind. Er ist Gegenstand kontroverser Debatten in Politik, Medien und Öffentlichkeit. Der Sammelband nimmt diese Debatten auf und formuliert aus unterschiedlichen Positionen heraus neue Perspektiven auf die gesellschaftliche und politische Legitimation des Einsatzes, die Realität des Einsatzes aus Sicht der Soldatinnen und Soldaten und das sich durch den Einsatz wandelnde Verhältnis von Politik, Militär und Gesellschaft. Dabei werden erstmals empirische Befragungsergebnisse zur aktuellen Einsatzwirklichkeit in Afghanistan ausgeführt.

Ruokonen-Engler, Minna-Kristiina (2012):

»Unsichtbare« Migration? Transnationale Positionierungen finnischer Migrantinnen. Eine biographieanalytische Studie. Bielefeld: transcript.

Dieses Buch knüpft an Intersektionalitäts- und Transnationalitätsansätze an und untersucht die Konstitution von Migrationsprozessen sowie die Konstruktionen von Migrantinsein. Am Beispiel der Biographien von scheinbar privilegierten, „unsichtbaren“ Migrantinnen finnischer Herkunft zeigt die biographieanalytische Studie, wie Migrationsprojekte und Subjektkonstruktionen mit biographischen Transformationsprozessen verwoben sind und wie diese zur Konstitution eines transnationalen Handlungs- und Zugehörigkeitsraums führen können. Die Studie leistet einen Beitrag zu den Debatten über transnationale Biographien sowie vergeschlechtlichte Migrationsprozesse und dient darüber hinaus als exemplarische Einführung in die biographische Migrationsforschung.

Sänger, Eva/Rödel, Maleika (Hg.) (2012):

Biopolitik und Geschlecht. Zur Regulierung des Lebendigen. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot.

Der Begriff der Biopolitik hat seit einigen Jahren Konjunktur. Das biologisch „Lebendige“ ist insbesondere im Kontext biotechnologischer Neuerungen und der Regulation von Bevölkerungen in den Fokus der Politik geraten. Aber wie geeignet ist der Begriff der Biopolitik für die Analyse von Geschlechterverhältnissen? Wie ist das Verhältnis von Biopolitik, Sexualität und Geschlecht theoretisch zu denken und empirisch ausgestaltet? Die Beiträge diskutieren prominente Zugänge zu Biopolitik in Bezug auf ihre theoretische Anschlussfähigkeit für die Analyse von Produktionsweisen, Naturverhältnissen und Geschlechterregimen. Sie geben Einblick in die Verschränkung von Geschlechter- und Biopolitik und beleuchten die Wirkungsweise biopolitischer Prozesse und Regulationen anhand der Themenfelder Bevölkerungspolitik und -statistik, Migration, Naturalisierung von Zweigeschlechtlichkeit, Lebenswissenschaften sowie Gen- und Reproduktionstechnologien.

Jansen, Mechthild M./Brückner, Margrit/Göttert, Margit/Schmidbaur, Marianne (Hg.) (2012):

Selbstsorge als Thema in der (un)bezahlten Arbeit. Wiesbaden: Hessische Landeszentrale für politische Bildung.

Die Publikation dokumentiert die Tagung „Wer sorgt für wen? Selbstsorge als Thema der (un)bezahlten Arbeit“ vom 16. November 2011 in Frankfurt am Main. Mit Beiträgen von Margrit Brückner zur Selbstsorge im Spannungsfeld von „Care“ und „Caritas“, Rolf Haubl „Selbst(für)sorge. Psychische Gesundheit am Arbeitsplatz“, Alexandra Rau „Von der Müdigkeit, für sich selbst sorgen zu müssen“, Marianne Schmidbaur „Burnout – Wenn die Selbstsorge an ihre Grenzen stößt“ und Sabine Flick zu „Paradoxien der Selbstsorge“.

UNIREPORT Nr.1, 2012, Seite 16 **Geschlechterordnungen und Globalisierung.** **Internationale Fachtagung vom Fachbereich** **Gesellschaftswissenschaften und dem Cornelia** **Goethe Centrum**

Wie wirkt sich das Zusammenspiel von Globalisierungsprozessen, der Feminisierung der Migration vor allem im Care-Sektor, von Veränderungen in Wohlfahrtsregimen und in der Migrationspolitik auf Geschlechterverhältnisse aus? Dieser Frage widmete sich die unter der Leitung von Prof. Helma Lutz vom Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und dem Cornelia Goethe Centrum für Frauenstudien und die Erforschung der Geschlechterverhältnisse organisierten internationalen Fachtagung „Transforming Gender Orders – Intersections of Care, Family and Migration“ im Januar an der Goethe-Universität. Wissenschaftler aus der Migrations-, der Wohlfahrtsstaats-, der Familien- und der Geschlechterforschung sowie insgesamt 160 Teilnehmer und Teilnehmerinnen aus 21 verschiedenen Ländern fanden sich zusammen, um aus interdisziplinärer Perspektive den Wandel von Geschlechterverhältnissen in einem transnationalen Kontext zu diskutieren und ihre reichen, zumeist empirisch fundierten Erkenntnisse vorzustellen. In ihrem Eröffnungsvortrag verdeutlichte Prof. Pierette Hondagneu-Sotelo von der University of Southern California, USA, dass insbesondere männliche, undokumentierte Migranten in den USA von den Auswirkungen der Rezession und einer verschärften Migrationspolitik betroffen sind. Zum anderen erläuterte Hondagneu-Sotelo anhand einer Studie über Gartenarbeit, wie diese traditionell maskuline Form der „Hausarbeit“ zunehmend von männlichen Migranten übernommen würde, aber bedeutend besser bezahlt sei als Arbeiten „innerhalb“ des Haushalts, die für gewöhnlich von Frauen ausgeübt würden. Insgesamt war die Fachtagung in vier thematische Panels unterteilt. Zu Beginn wurde diskutiert, welche Folgen ein Wandel staatlicher Wohlfahrtspolitik bei gleichzeitig steigender Erwerbstätigkeit von Frauen auf die Geschlechterverhältnisse und die Arbeitsteilung in der Familie hat, insbesondere im Bereich der Pflege von Kindern. Zum anderen

ging es um die Auswirkungen einer solchen „Care-Lücke“ für Migrationsprozesse. Panel II widmete sich der Frage, unter welchen Bedingungen Migrationsprozesse einen emanzipatorischen Wandel der Geschlechterverhältnissen bewirken können. Die verschiedenen Vorträge zeigten unter anderem, dass auch ein Aufrechterhalten traditioneller Geschlechterverhältnisse die Erschließung neuer Handlungsspielräume für Frauen und eine Schutzfunktion gegenüber einer diskriminierenden Mehrheitsgesellschaft bedeuten können. Erfrischende Ansätze wurden im dritten Panel zur Rolle von Männern in einer transnationalen Arbeitsteilung im Privathaushalt vorgestellt. Am Beispiel von Neuseeland, Großbritannien und Italien diskutierten die Referentinnen die Auslagerung von Haushaltsarbeit an männliche Migranten und die Bedeutung dieser Auslagerung für Konzepte von Männlichkeiten sowohl für die Migranten als auch für die so „ersetzen“ Männer. Abschließend standen die Folgen von Migrationsprozessen für die Familien der Migranten im Fokus. Vor allem wurde diskutiert, wie sozio-historische Vorstellungen von Mutterschaft durch Transnationalisierungs- und Migrationsprozesse herausgefordert werden. Studien über die Ukraine und Polen zeigten, dass insbesondere migrierende Frauen und Mütter, trotz ihrer wirtschaftlichen Bedeutung für diese Länder, in öffentlich-medialen Diskursen problematisiert und für das Zurücklassen ihrer Familien und Kinder verantwortlich gemacht werden. Insgesamt stand die Tagung im Zeichen einer konstruktiven und anregenden Arbeitsatmosphäre. Die Organisatorinnen freuten sich über den Erfolg der Tagung und die rege Beteiligung des Publikums. Großen Anklang fand auch der in Anwesenheit des Regisseurs Alan Grossman gezeigte Dokumentarfilm „Promise and Unrest“, der auf einfühlsame Weise die Komplexität einer Mutter-Tochter-Beziehung im Kontext transnationaler Care-Migration zeigte.

Kristina Nottbohm & Veronika Ott

UNIREPORT Nr.4, 2012, Seite 12 &13

UNIReportage:

Feministinnen mit Tradition

Das Cornelia Goethe Centrum gehört zu den wichtigsten Forschungseinrichtungen für Gender-Studies in Deutschland

Vor dem großen Schwarz-Weiß-Bild wirkt ihre rote Brille wie ein verrutschter Farbkleck. Sepia trifft Bunt, Vergangenheit stößt auf Moderne. Doch auf den zweiten Blick haben Ulla Wischermann mit der kecken Kurzhaarfrisur und die Damen in den züchtigen langen Röcken sehr viel gemeinsam: „Ohne sie wären wir heute nicht da, wo wir sind“, sagt die geschäftsführende Direktorin des Cornelia Goethe

Centrums. Das vermeintlich biedere Outfit der Feministinnen aus dem 19. Jahrhundert, das die Wand des Frankfurter Forschungs- und Studienzentrums im „Turm“ ziert, täuscht gewaltig: Der radikale Flügel der bürgerlichen Frauenbewegung, darunter Lily Braun, war seiner Zeit weit voraus. Die Idee der streitbaren Sozialdemokratin, dass Frauen nicht nur Mütter, sondern auch erwerbstätig sein sollten, war revolutionär. Ebenso wie die Vorstöße ihrer Mitstreiterin Anita Augspurg, die für das Frauenwahlrecht kämpfte, das patriarchale Eherecht angriff und damit einen allgemeinen Sturm der Entrüstung auslöste. Auch ihr äußeres Markenzeichen passte nicht zum damaligen Zeitgeist: Sie trug aus Überzeugung kurze Haare. „Da war jede Menge Power drin“, sagt Ulla Wischermann. Was nicht heißen soll, dass die feministischen Nachfolgerinnen des 21. Jahrhunderts weniger energiegeladener und selbstbewusster wären. Das gilt auch für den wissenschaftlichen Nachwuchs am Cornelia Goethe Centrum: „Der Feminismus heute ist anders, aber wir können die aktuellen Auseinandersetzungen nicht verstehen, wenn wir die Anfänge der Bewegung nicht kennen“, reflektiert die junge Politikwissenschaftlerin Frauke Eckl die Geschichte der Gender-Forschung. Damit meint sie sowohl die Debatte um das Betreuungsgeld für Kleinkinder als auch die Frauenpolitik von Familienministerin Kristina Schröder (CDU), die mit ihrem neuen Buch „Danke, emanzipiert sind wir selber“ eher Kopfschütteln beim

Cornelia Goethe Centrum ausgelöst hat. „Feminismus-Bashing ist gerade sehr in“, sagt Ulla Wischermann, aber ihr Gesichtsausdruck bleibt dabei ausgesprochen freundlich. Die Augen hinter der roten Brille zwinkern: „Wir haben wirklich ganz andere Sorgen als das alte Lila-Latzhosen-Klischee.“ Das Interesse der Studierenden am CorneliaGoethe Centrum ist über die Jahre hinweg kontinuierlich gestiegen. Rund 200 sind zurzeit ins fächerübergreifende Gender-Studienprogramm eingeschrieben. Bei der Gründung vor fünfzehn Jahren hieß die Einrichtung noch „Zentrum für Frauenstudien und die Erforschung der Geschlechterverhältnisse“. Heute gehört das Cornelia Goethe Centrum, das im Jahr 2000 nach der sehr talentierten, aber wenig geförderten Schwester des großen Frankfurter Dichters benannt wurde, neben Berlin zu den bedeutendsten Gender-Forschungsverbänden in Deutschland. Mitbegründet von der renommierten Soziologin Ute Gerhard, die 1988 an der Goethe-Universität den bundesweit ersten Lehrstuhl für Frauen- und Geschlechterforschung besetzte, arbeiten hier heute 27 Professorinnen und Professoren aus acht Fachrichtungen sowie 19 wissenschaftliche Mitarbeiter. Die Forscherinnen und Forscher untersuchen die Codierungen von Männlich- und Weiblichkeit, wobei die Mann-Frau-Schiene nur ein Aspekt der Forschung ist. „Es geht längst nicht mehr nur um das Geschlecht, weil sehr viel mehr Faktoren eine Rolle spielen“, sagt Ulla Wischermann. Deshalb sind Merkmale wie Ethnie, Religion, Alter oder sozialer Status für die interdisziplinär ausgerichteten Forschungsgruppen ebenso wichtig. Genauso wie soziale Ungerechtigkeit und Geschlechtergerechtigkeit im Zeitalter der Globalisierung. Mit diesem Thema beschäftigt sich die Wissenschaftlerin Ewa Palenga-Möllnbeck. Sie arbeitet mit Helma Lutz, Professorin für Frauen- und Geschlechterforschung, die in diesem Semester als Trägerin eines schwedischen Wissenschaftspreises an der Universität Linköping forschet. Im Blick hat Dr. Ewa Palenga-Möllnbeck, die sich mit globalen Versorgungsketten (Care-Arbeit) und Vaterschaftsforschung befasst, bei ihrem Projekt diesmal weniger die Frauen, sondern polnische Männer. „Bislang hat sich die Forschung und Literatur vor allem auf die Versor-

gungsketten zwischen den Frauen bezogen“, sagt die Nachwuchswissenschaftlerin. Deshalb ist sie nun den „männlichen Haushaltsarbeiten“ auf der Spur, indem sie die Tätigkeit polnischer Heimwerker (Handymen) in deutschen Familien analysiert. In Interviews befragt die gebürtige Polin sowohl die Heimwerker und ihre Angehörigen als auch die deutschen Haushalte, in denen die bezahlten Helfer Rasen mähen, Zimmer streichen oder beim Reparieren von Sanitäreinrichtungen zur Entlastung der Familien beitragen. Es gibt viele spannende Fragen bei dieser Forschung. Eine davon lautet: Wer ist der Gewinner, wer der Verlierer bei diesem Deal? „Aus rein ökonomischer Sicht sind diese globalen Versorgungsketten eine Win-win-Situation, weil beide Seiten profitieren“, sagt Ewa Palenga-Möllenbeck. Konkret auf ihr Projekt bezogen heißt das: Der polnische Handyman verdient (oft, aber nicht immer) gut, die deutschen Familien gewinnen mehr Zeit für andere Dinge.

„Euro-Waisen“

Aber diese Sichtweise blendet die Nachteile völlig aus, warnt die Wissenschaftlerin. Wie geht ein Entsendeland wie Polen mit dem Fachkräftemangel um, den der männliche wie weibliche „Care-Drain“ nach Deutschland und anderswo auslöst? Was passiert in den Herkunftsfamilien, wenn der Vater wochen oder gar monatelang abwesend ist? Wie ist der Zeitgewinn (zum Beispiel für die eigenen Kinder) für gut Situierte in Deutschland auf der einen und der Zeitmangel für die Familie im Herkunftsland der Heimwerker auf der anderen Seite zu bewerten? „Das Leben auf Distanz hat für die polnischen Familien einen hohen Preis“, sagt Ewa Palenga-Möllenbeck. Für die Kinder, die durch die Arbeit von Vater oder Mutter im Ausland oft nur unzureichend betreut sind, hat sich mittlerweile der Begriff der „Euro-Waisen“ etabliert. Jenseits von Familienbelastungen, Ökonomie und Fachkräftemangel verbirgt sich hinter den globalen Versorgungsketten jedoch auch eine ganz klassische Fragestellung der Geschlechterforschung. „Uns interessiert natürlich auch, ob sich beispielsweise die Geschlechterrollen in den Entsendeländern durch die Abwesenheit von Vätern oder Müttern verändern“, sagt Palenga-Möllenbeck.

Die Antwort auf diese Frage mag so manche Feministin enttäuschen: „Die bleiben trotz allem sehr stabil“, sagt die Germanistin und Soziologin, die in einem Vorläuferprojekt zu den polnischen Handymen auch Interviews mit Frauen aus Polen und der Ukraine geführt hat, die in Deutschland arbeiten. „Es kommt fast nie zu einer Umverteilung der Aufgaben in den Familien, wenn die Frauen weg sind. Oft springen die Großmütter ein“, so die Forscherin: „Die Arbeit wird ganz klassisch von Frau zu Frau weitergegeben.“ Festgestellt hat sie zudem, dass das Schicksal der „Euro-Waisen“ fast nie den Vätern, aber fast immer den Müttern angelastet wird. Da sind die Frauen in Deutschland nur scheinbar ein paar Schritte weiter. So thematisierten Journalisten etwa bei der Debatte um die neue Führung der Partei Die Linke wie selbstverständlich die Kinderzahl der Bewerberinnen und die Vereinbarkeit von Parteivorsitz und Mutterrolle, während den männlichen Mitbewerbern solche Fragen erspart blieben. Oder liegt es daran, dass Frauen das Thema selbst problematisieren und Männer ihre Familie bei beruflichen Dingen lieber außen vor halten?

Vereinbarkeit von Arbeit und Leben

Die Vereinbarkeit von Arbeit und Leben ist nach wie vor ein großes Thema im Cornelia Goethe Centrum. Direktorin Ulla Wischermann sieht hier aber einen Wandel im Anmarsch – und zwar auch bei den Männern. „Ihre Erwartungen an den eigenen Arbeitsplatz ändern sich, deshalb müssen sich auch die Arbeitgeber bewegen“, sagt sie. Unter dem Titel „Bewegliche Geschlechterarrangements“ untersucht die Wissenschaftlerin zurzeit, welche Rolle die neuen Informationstechnologien bei diesem Umbruchprozess spielen. Dahinter steht die Mode-Frage nach der „Work-Life-Balance“, einer intelligenten Verzahnung von Arbeits- und Privatleben – nicht nur für die klassische Familie mit Vater, Mutter und Kind, sondern auch für alle anderen Lebensformen. Technik, ihre rasante Modernisierung und deren Auswirkung auf die Arbeitswelt ist auch ein wichtiger Aspekt eines weiteren Forschungsprojekts, bei dem die Sekretärinnen der Goethe-Universität die Hauptrolle spielen. Unter dem Motto „Berufe im Wandel“ un-

tersucht Professorin Birgit Blättel-Mink mit ihren Mitarbeiterinnen Kristina Warncke und Sophie Westenberger die veränderten Arbeitsbedingungen der Büroarbeiterinnen beziehungsweise der Assistentinnen, wie sie heute meist genannt werden. Den rund 400 Uni-Sekretärinnen schickte das Team einen standardisierten Fragebogen, etwa 100 antworteten. „Uns ging es dabei nicht nur um den technischen Wandel, sondern auch um die Frage der Wertschätzung des Berufs“, sagt Birgit Blättel-Mink. Sie möchte überprüfen, ob die so genannte „Erosion der Würdigung“, wie sie der Soziologe Stephan Voswinkel vom Institut für Sozialforschung in Frankfurt beschrieben hat, auch den Beruf der Sekretärin betrifft.

Wertgeschätzte Sekretärinnen?

Um ein erstes Ergebnis des noch laufenden Projekts vorwegzunehmen – sie tut es: Zwar gaben die Hochschul-Sekretärinnen an, von ihren direkten Vorgesetzten sowie Kollegen und Studierenden wertgeschätzt zu werden. Diese Wertschätzung vermisste sie jedoch auf Seiten der Verwaltung, also beim Universitätspräsidium als offiziellem Arbeitgeber. Vom Verwaltungsapparat wünschten sich die Angestellten zum Beispiel klarere Vorgaben über ihre tägliche Arbeit. Es gebe eine große Kluft zwischen dem, was die Sekretärinnen aktuell leisteten und ihrer ursprünglichen Tätigkeitsbeschreibung, fasst Birgit Blättel-Mink die Antworten zusammen. Wie breit und vielfältig das Forschungsspektrum des Cornelia Goethe Centrums ist, zeigt sich bei einem Gespräch mit Professor Thomas Lemke. Das Büro des Soziologen, der am Institut für Grundlagen der Gesellschaftswissenschaften tätig ist, liegt direkt gegenüber dem Cornelia Goethe Centrum. Lemkes Spezialgebiet ist die genetische Diskriminierung. 2006 machte der Forscher mit seinem Buch „Die Polizei der Gene“ auf sich aufmerksam. Gemeinsam mit seinem Team an der Frankfurter Universität sowie Kolleginnen und Kollegen der Helmut Schmidt-Universität in Hamburg erforscht er nun im Auftrag des Bundesforschungsministeriums, welche Benachteiligungen Menschen mit genetischen Krankheitsrisiken erfahren – etwa im Beruf, beim Abschluss von Versicherungen, oder

auch bei Adoptionswünschen. Im Kern seiner Forschung steht eine Frage, die auch für das Cornelia Goethe Centrum zentral ist: Wie wirkt sich das Wissen um „Fehler“ im Erbgut auf den Betroffenen und auf die Gesellschaft aus? Wie verändern sich damit Vorstellungen von Gesundheit und Krankheit? Bringt der medizinische Fortschritt neue Formen der Diskriminierung hervor und sind wir bereits auf dem Weg in eine Gesellschaft genetisch optimierter Menschen?

Genetische Diskriminierung

Thomas Lemke ist ein nüchternen Mensch, der erst einmal eine empirische Basis für die öffentliche Debatte um Gendiagnostik und ihre Folgen schaffen möchte. Denn anders als etwa in den USA gibt es für Deutschland kaum systematische Untersuchungen: „Es ist paradox: Wir haben zwar ein Gendiagnostikgesetz, das genetische Diskriminierung verhindern soll, aber über deren Verbreitung und Formen wissen wir fast nichts“, sagt Lemke. Er und sein Team befragen deshalb Menschen mit genetischen Erkrankungen, ob sie Erfahrungen mit Andersbehandlung und Benachteiligung aufgrund ihrer genetischen Eigenschaften gemacht haben. Interviewt werden unter anderem Betroffene der Eisenspeicherkrankheit oder Träger des CFTR-Gens für die angeborene Stoffwechselerkrankung Mukoviszidose. Das Projekt ist noch lange nicht beendet, aber erste Ergebnisse zeichnen sich ab: „Diskriminierung und Benachteiligung etwa durch den Arbeitgeber oder Versicherungen spielen eine Rolle, aber die Dimensionen sind vermutlich nicht so, wie die öffentliche Debatte gelegentlich suggeriert“, sagt Lemke vorsichtig. Schwerwiegender für die Betroffenen seien womöglich Andersbehandlung und Stigmatisierung innerhalb der Familie oder im Bekanntenkreis. Und noch etwas haben Thomas Lemke und sein Team herausgefunden, womit wieder der Bogen zum Cornelia Goethe Centrum geschlagen wäre: Es gibt Hinweise darauf, dass Männer anders mit dem Wissen um genetische Erkrankungen umgehen als Frauen. „Es deutet sich an, dass Frauen eher dazu bereit sind, sich testen zu lassen, und auch offener innerhalb der Familie über die Erkrankung sprechen“, hat der Forscher beobachtet.

Ob dieser „verantwortungsvolle“ Umgang mit einer Gen-Diagnose nun gut oder schlecht ist, kann und will Lemke nicht beantworten. „Interessant ist vielmehr zu sehen, wie sich das ‚Verantwortung‘ meint, im Kontext des genetischen Wissens verändert, und dass diese Prozesse geschlechtsspezifische Unterschiede aufweisen“, sagt Lemke. Seine Forschung liefert keine Lösungen für das Dilemma, aber einen wertvollen Beitrag für die öffentliche Debatte um Geschlechterverhältnisse und Diskriminierung. Für Antworten in Schwarz oder Weiß ist die Materie ohnehin viel zu komplex. Die frühen Feministinnen auf dem Sepia-Bild im Cornelia Goethe Centrum hätten dieses Vorgehen sicher begrüßt: Für Vorgaben von oben waren sie schon damals nicht zu haben.

Cornelia Goethe – klug und verkannt

Ihren Bruder kennen alle, die begabte jüngere Schwester fast niemand. Das Schicksal Cornelia Goethes ist durchaus typisch für die Diskriminierung von Frauen im 18. Jahrhundert. Es ist die Geschichte einer Talentierten, die ihr schriftstellerisches Talent nicht entfalten konnte. Um an die Begabte zu erinnern, gab sich das im Sommer vor 15 Jahren gegründete „Zentrum für Frauenstudien und die Erforschung der Geschlechterverhältnisse“ im Jahr 2000 (am 250. Geburtstag der Goethe-Schwester) den Namen „Cornelia Goethe“. Heute gehört das Centrum mit seinen 27 Professorinnen und Professoren aus verschiedenen Fachbereichen und rund 20 wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu den profiliertesten Zentren für Gender-Studies in Deutschland. Rund 200 Studierende nehmen am Lehrprogramm teil, um dort ein Zusatz-Zertifikat in diesem Bereich zu erwerben. Seinen 15. Geburtstag möchte das Centrum offiziell erst im Dezember feiern, dem Geburtsmonat Cornelia Goethes. Die alte-neue Frage nach einem modernen Feminismus wird sich auch dann wieder stellen: Zum zehnjährigen Bestehen des Centrums hatte die Rechtswissenschaftlerin und ehemalige Präsidentin des Bundesverfassungsgerichts, Jutta Limbach, sich als Festrednerin dieser Frage genähert – nicht verbissen, sondern heiter bis selbstkritisch: „Der Feminismus hat angeblich einen schlechteren Ruf als die Deutsche

Bahn“, zitierte sie damals die Schriftstellerin Thea Dorn. Zum 15. Geburtstag wird die Erziehungswissenschaftlerin Ulrike Prokop den Festvortrag halten. Die emeritierte Professorin, die bei Adorno und Habermas in Frankfurt studierte und aktiv in der Neuen Frauenbewegung war, wird über das Leben der Cornelia Goethe erzählen – und die Verkannte damit wenigstens posthum würdigen.
Katja Irle

Cornelia Goethe Preis Wissenschaftspreis des Förderkreises des Cornelia Goethe Centrums für Frauenstudien und die Erforschung der Geschlechterverhältnisse

Der Förderkreis des Cornelia Goethe Centrums für Frauenstudien und die Erforschung der Geschlechterverhältnisse der Goethe-Universität Frankfurt am Main vergibt im Jahr 2012 zum elften Mal den mit 2.000 Euro dotierten Wissenschaftspreis für eine herausragende Dissertation oder Habilitationsschrift im Bereich der Frauen- und Geschlechterforschung. Ausgezeichnet wird eine hervorragende wissenschaftliche Leistung, die die Bedeutungen der Geschlechterverhältnisse, die symbolischen Konstruktionen von Männlichkeit und Weiblichkeit oder die erkenntniskritische Perspektive der Frauen- und Geschlechterforschung in der Wissenschaft reflektiert und neue Denkanstöße gibt. Der Preis wird am 7. Dezember 2012 im Rahmen des Cornelia Goethe Salons überreicht. Die wissenschaftlichen Arbeiten, die von einer Jury beurteilt werden, müssen an der Goethe-Universität in den Jahren 2009 bis 2011 eingereicht worden sein. Sie sind zusammen mit den Gutachten und einem Lebenslauf in dreifacher Ausfertigung zu senden an:

Cornelia Goethe Centrum für Frauenstudien und die Erforschung der Geschlechterverhältnisse
Goethe-Universität Frankfurt am Main
Hauspostfach 107
Robert-Mayer-Str. 5
60054 Frankfurt am Main
Einsendeschluss: 1. Juli 2012

Herausgeberin:

Cornelia Goethe Centrum für Frauenstudien
und die Erforschung der Geschlechterverhältnisse

Grüneburgplatz 1
60323 Frankfurt am Main
Campus Westend
PEG- Gebäude, Raum 2.G154
Telefon: 069/798-35100
E-Mail: CGCentrum@soz.uni-frankfurt.de
Website: www.cgc.uni-frankfurt.de

Wissenschaftliche Koordinatorin:
Dr. Marianne Schmidbaur

Wissenschaftliche Hilfskraft:
Yvonne Ehrstein (Öffentlichkeitsarbeit)

Studentische Hilfskräfte:
Daniela Müller (Öffentlichkeitsarbeit), Antje Neumann
(Studienprogramm), Kristof Schütt (Homepage)

Sekretariat:
Barbara Kowollik

Redaktion, Layout, Satz:
Daniela Müller

